

Lübbeder Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Der „Lübbeder Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, sowie durch die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt bei der Lieferung durch die Austräger monatlich 4.50 Mk.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die siebengezeigte Zeile oder deren Raum 180 Pfg., Veranlagungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 150 Pfg., Reklamen 500 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 10 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 106.

Montag, den 9. Mai 1921.

28. Jahrgang.

Die Interalliierte Kommission rat- und hilflos.

Angriff auf Oppeln bevorstehend. / Ein Ultimatum an Korsantj.

Oppeln, 9. Mai. (Drahtbericht.) Die Erregung der Bevölkerung wächst stündlich, da man einen polnischen Angriff auf die rein deutsche Stadt befürchtet. Man ist in allen Bevölkerungskreisen entschlossen, das selbst zu tun, was eigentlich die Roubis Pflicht wäre. Die Interalliierte Kommission ist rat- und hilflos. Sie soll beschließen haben, ein kurzfristiges Ultimatum an Korsantj zu richten, wonach alle Nichtoberbesitzer sofort das Land zu verlassen haben. Nach Lage der Dinge ist das Ultimatum gänzlich aussichtslos.

Die Alliierten scheinen sich zu entschließen, nur die größeren Städte zu halten, nachdem sie einen großen Teil ihrer Truppen auf wertlosen Höhenposten geopfert haben.

In Oppeln werden fortgesetzt deutsche Sicherheitsbeamte bewaffnet. Wenn nicht bald eine Einigung erzielt wird, sind in kürzester Zeit schwere Zusammenstöße zu erwarten.

III. Kattowitz, 8. Mai. In Oberschlesien rührt sich das deutsche Element. In verschiedenen Gegenden haben sich die Deutschen zur Bekämpfung der polnischen Aufständischen zusammengeschlossen und versuchen, der deutschen Sache zu helfen. Leider ist die deutsche Regierung nicht in der Lage, irgendwie helfend einzugreifen. Ranzin wird, trotz schwerer Kämpfe, auch weiterhin behauptet. Die Verluste der Insurgenten sollen dort gegen 60 Tote betragen. Die Stadt Kosel wurde von den Polen überrumpelt. Man hört Artillerie- und Mörserfeuer. Die Eisenbahnbrücke über die Oder zwischen Kosel und Ranzin wird von den Polen unter Feuer gehalten.

Auch Böschwitz wird von den Aufständischen stark angegriffen. In das Oppelner Krankenhaus wurden etwa 30 Verwundete eingeliefert. Die Schutzpolizei wird dauernd verstärkt, ist jedoch noch immer völlig unzureichend. Freiwillige können nur zu einem geringen Teil Aufnahme finden. Es ist erwiesen, daß aktives polnisches Militär an dem Aufstand der Polen beteiligt ist. So wurden in Pietschen Verwundete eingebracht, die Angehörige des 6. und 13. polnischen Grenzregiments sind. Die aktive Teilnahme polnischer Militärs steht somit außer Zweifel.

Schwere Auseinandersetzungen innerhalb der I. A.

III. Oppeln, 9. Mai. Innerhalb der I. A. ist es angeblich zu schweren Auseinandersetzungen gekommen. Engländer und Italiener machen den Franzosen offen den Vorwurf, auf Seiten der Polen zu stehen und diese zu unterstützen.

Opposition gegen die Interalliierte Kommission.

III. Oppeln, 8. Mai. Die Führer der politischen Parteien in Oppeln haben der interalliierten Kommission die Forderung unterbreitet, daß die zugesagte Freilassung der politischen Gefangenen stattfindet, daß die Schwierigkeiten für die Ausreise der Flüchtlinge beseitigt werden und daß das besondere Gericht der Interalliierten Kommission zur Zeit nicht zusammentreten dürfe. Falls eine befriedigende Antwort bis 9 Uhr abends nicht eingegangen ist, erklären sich die Parteiführer nicht mehr in der Lage, die Ruhe und Ordnung in Oppeln zu verbürgen und werden ihre Funktionen als Parteiführer niederlegen.

Die Ohnmacht der Entente in Oberschlesien.

Englischer Vermittlungsvorschlag.

III. Paris, 9. Mai. „Petit Parisien“ teilen mit, daß in der Sitzung des Vorkomitees am Sonnabend ein Vorschlag der englischen Regierung vorgelegt wurde, um angesichts der Lage in Oberschlesien zu einer provisorischen Regelung zu gelangen. Die englische Regierung wünscht, daß unverzüglich die südlichen Bezirke Wlitz und Rybnitz den Polen und die Bezirke auf dem linken Ufer der Oder dem Deutschen Reich zugesprochen werden. Der strittige Industriebezirk soll indessen unter interalliierte Verwaltung bleiben und in diesem Bezirk sollen sich sämtliche interalliierte Truppen zurückziehen, da es augenblicklich unmöglich sei, zur Wiederherstellung der Ordnung Verstärkungen nach Oberschlesien zu senden. Nach dem „Petit Parisien“ soll dieser Vorschlag geprüft werden. Der Vorkomitee soll sich am Montag weiter mit ihm beschäftigen.

Vereinstellung von Eisenbahnwagen für die Interalliierte Kommission.

Oppeln, 8. Mai. Aus zuverlässiger Quelle wird gemeldet, daß die Interalliierte Kommission bei der Eisenbahndirektion in O. 200 Waggons aus dem unbefestigten Gebiet angefordert hat, damit die Familienangehörigen der Interalliierten Kommission dort unterkommen können.

Die wirtschaftlichen Schäden des polnischen Aufstandes in Oberschlesien.

III. Breslau, 8. Mai. Viele Industrieanlagen sind durch Brandstiftungen zerstört und geplündert worden. Die Post nimmt kein Geld mehr an, da sie nicht mehr weiß, wo sie mit den vielen Geldmengen hin soll. Die Reichsbank hat viele Millionen Papiergeld verbrannt, um es nicht in die Hände der Polen fallen zu lassen.

Hindenburg in den Händen der Aufständischen.

III. Hindenburg, 8. Mai. Hindenburg ist in den Händen der Aufständischen. Patrouillen durchziehen die Straßen der Stadt und nehmen zahlreiche Hausdurchsuchungen vor.

Ruhiger Sonntag in Kattowitz.

III. Kattowitz, 9. Mai. Der Sonntag ist in Kattowitz ruhig verlaufen. Die Ausgänge der Stadt werden auch weiterhin von Insurgenten besetzt, so daß niemand ohne polnischen Ausweis die Stadt verlassen kann. Der Bahnhof und die Bahnunterführung sind durch starke französische Patrouillen besetzt. Zwischen 2 und 3 Uhr nachts wurde heftiges Gewehr- und Maschinengewehrfeuer vernommen. Am Sonntag morgen soll der erste Zug nach Gleiwitz mit Anschluß nach Ranzin und Breslau abgehen werden, falls nicht Zwischenfälle dies verhindern. In Kattowitz werden ungefähr 60 Waggons mit Lebensmitteln erwartet.

Gleiwitz noch unbesetzt.

III. Gleiwitz, 9. Mai. Die Insurgenten versuchten am Sonntagabend vom Stadteil Petersdorf gegen Gleiwitz vorzudringen. Sie mußten jedoch in Stadtteil wieder räumen. Vertrieben wurden die Wägen in die Hauptstraße etc. Der

Bevölkerung bemächtigte sich große Erregung und verlangt die Genehmigung.

Abzug der Franzosen aus Königshütte.

III. Königshütte, 8. Mai. Nachdem die Stadt Königshütte am Sonnabend in die Hände der Polen gefallen ist, sind die Franzosen vom Ring der Stadt, den sie bisher hielten, abgezogen. Ganz eigenartig mutet der Aufzug der polnischen Kommandantur, die sich im Reichshof niedergelassen hat, an. Er lautet u. a.: Die Polen seien gezwungen gewesen, gegen ihren eigenen Willen in Königshütte einzuziehen, um dort Ordnung zu schaffen. Den Einwohnern wird angeraten, sich im Reichshof einen polnischen Ausweis zu erbitten. Den deutschen Bürgern wird bei ruhigem Verhalten Sicherheit des Lebens und des Eigentums zugesichert. Auf den öffentlichen Plätzen der Stadt kann man folgenden Aufruf lesen:

1. Die Arbeit kann im vollen Umfange am Montag wieder aufgenommen werden.
2. Die Straßen- und Eisenbahnen werden Tag und Nacht wieder verkehren.
3. Die irregulären Truppen sollen sich so schnell wie möglich wieder zurückziehen. Die Truppen der Interalliierten Kommission werden in vollem Maße den Schutz der ruhigen Bürger übernehmen.
4. Ruhe, Ordnung und Sicherheit kann nur aufrechterhalten werden, wenn die Bürger sich von allen Demonstrationen fernhalten. Volksgenossen! Haltet die Straßen frei. Unterstützt Eure bewährten Führer in der Aufrechterhaltung der Ordnung.

Die Unterzeichner sind die deutschen Gewerkschaftsführer, die am Sonnabend zur Interalliierten Kommission nach Oppeln gefahren waren. Der Aufruf ist vom französischen Kreisinspektor Gerichung eines Selbstschutzes.

Annahme oder Ablehnung?

Die Anwartschaft Stresemanns.

Berlin, 9. Mai. (Drahtbericht.) Gestern beriet der Interfraktionelle Ausschuss der Regierungsparteien über das Londoner Ultimatum. Die Stimmung scheint eher für Ablehnung als Annahme zu sein. Nur im Zentrum sind einige Stimmen für Annahme vorhanden, während Demokraten und Volkspartei die Unterzeichnung verweigern. Der doch wenigstens einige Vorbehalte anfügen wollen. Vor allem will man Sicherheit über das Schicksal Oberschlesiens verlangen; außerdem über die Fortdauer der Besetzung Düsseldorf und Duisburgs und über die Gefahr neuer Sanktionen.

Das Ultimatum und die Parteien.

III. Berlin, 8. Mai. Nach dem „Berliner Tageblatt“ verhielt sich bei den Koalitionsparteien die auf Ablehnung gerichtete Stimmung, doch dringt die Auffassung durch, daß nicht wirtschaftliche, sondern politische Gesichtspunkte den Ausschlag zu geben haben. — Die Sozialdemokratie beharrt in ihrer vollkommenen Zurückhaltung gegenüber jeder Regierungsabänderung.

Zur Kabinettsbildung.

Berlin, 9. Mai. Heute gibt Dr. Mayer dem Reichspräsidenten die endgültige Antwort; man nimmt an, daß er bei der Ablehnung bleiben wird. Damit wird die Kanzlerherrschaft Stresemanns wohl Wirklichkeit, und zwar hauptsächlich deshalb, weil andere in Betracht kommende Anwärter überhaupt nicht vorhanden sind.

Die Verhandlungen mit Mayer-Kaufmann.

III. Berlin, 8. Mai. Da Dr. Mayer sich nicht geneigt zeigte, den Reichskanzlerposten zu übernehmen, gab laut „Berliner Volksanzeiger“ Reichspräsident Ebert dem Wunsch Ausdruck, daß Dr. Mayer die endgültige Entscheidung auf Montag verschieben möchte. Der Vorkomitee wird sich nach Rücksprache mit seiner Fraktion am Montag zum Reichspräsidenten begeben, um über die Kanzlerkandidatur zu verhandeln. Es ist jedoch kaum damit zu rechnen, daß Mayer seinen Entschluß ändert. Gestern abend tagte der Ausschuss, um sich mit dem Ultimatum zu beschäftigen. Von der Regierung waren nur der Staatssekretär des Reichswirtschaftsamtes Dr. Hirsch und Reichsbankpräsident Hagenstein erschienen. Hirsch und Hagenstein gaben einen Überblick über die Forderungen.

Berlin, 9. Mai.

Der gestrige Sonntag brachte keine Klärung der innerpolitischen Lage. Zwar tagte der interfraktionelle Ausschuss, ging jedoch wieder auseinander, ohne einen endgültigen Beschluß gefaßt zu haben. Nach dem „Berliner Volksanzeiger“ dürfte die Kandidatur Mayer noch Lage der Dinge als überholt betrachtet werden können. In parlamentarischen Kreisen rechnet man jetzt aber damit, daß Dr. Stresemann mit der Kabinettsbildung betraut wird, der im Gegensatz zu Mayer für ein energisches Vorgehen eintritt.

Die Forderungen des Ultimatus.

Dr. L. Die Verantwortung, welche Annahme oder Ablehnung der Londoner Forderungen in sich schließen, sind ungeheuer. Nur sachliche Ueberlegung und nüchterne Beurteilung des Inhalts des Ultimatus, gegenübergestellt den Folgen weiterer deutscher Besetzungen, werden dem Ernst der Lage gerecht. Wer glaubt, die Besetzung des Ruhrgebiets gering einschätzen zu können, der bewegt sich in Gedankenengängen, die uns in die heutige trostlose Lage hineingeführt haben, da sie an die ganze Politik immer und immer den bequemen Maßstab nationalistischer Gefühlsbuselei anlegen. Oder er ist ein Anhänger jener kapitalistischen Gesellschaftspolitik, die das Geschäft und die Dividende über alles stellt und die Eingliederung des Ruhrgebiets in das französisch-belgische Wirtschaftssystem schon deshalb begrüßt, weil damit der alte Plan von Stinnes und Helfferich, die Ruhrkohle mit dem Erz von Brien und Longny zu ver koppeln, in Erfüllung ginge. Zwar sollte dieser Plan ursprünglich auf Kosten Frankreichs gehen, aber schließlich lassen sich auch aus dem Rücken des deutschen Volkes ganz brauchbare kapitalistische Riemen schneiden.

Soweit die Beurteilungen der Lage durch die Presse sich übersehen lassen, nehmen sie gewissenhaft darauf Bedacht, das Für und Wider der Annahme des Londoner Verlangens sine ira et studio abzuwägen. Hier und dort werden einige Erleichterungen der Londoner Beschlüsse gegenüber Paris verzeichnet. Selbst ganz nationalistische Blätter lassen durchblicken, daß die gewöhnlichen Nebensarten von deutscher Ehre und mannhafter Ablehnung keinen Hund mehr auch nur zum Schweifwedeln verleiten. Nur der „Lüb. Gen.-Anz.“ verkündet frei und fest hauptsächlich wohl, um seine länderlichen Kriegervereinsleser bei der Stange zu halten, daß sich kein deutscher Mann zur Annahme herbeilassen dürfe. Er steht damit noch um Daumenbreite rechts von den „Lüb. Anz.“, die vgläufig erst die Trompete reinigen, in die sie stoßen wollen, wenn der Vertrag ohne deutsch-nationale Unterstützung angenommen wird, und die hübsch in Ruhe zu bleiben hat, wenn eine national-bürgerliche Regierung sich dem unentzerrbaren Joch der wirklichen Verhältnisse beugt.

Was den eigentlichen Inhalt des Londoner Diktats anbetrifft, so sind tatsächlich einige leichte Verbesserungen gegenüber den Pariser Beschlüssen festzustellen. Zunächst muß festgestellt werden, daß die Entente auf ihre Forderung, die letzte Goldmarkmilliarde aus den Kassen der Reichsbank herauszuholen, verzichtet hat. Statt dessen wird als erste Zahlung innerhalb 25 Tagen eine Milliarde Goldmark in Gold oder anerkannten Devisen, oder in deutschen Schatzanweisungen mit dreimonatlicher Laufzeit gefordert. Das ist bereits ein ganz wesentlicher Unterschied. Diese Zahlung

Würde zunächst bis zum 15. November, dem ersten Verfallstag für die auf Grund der Ausfuhrfrage zu erhebenden Leistungen, die augenblickliche Zahlungspflicht erfüllen.

Es ist klar, daß es bei der Beurteilung der Leistungspflicht vor allem darauf ankommt, abzuwägen, ob wir mit unseren Leistungen Zeit gewinnen, bis die Erkenntnis von der Unerfüllbarkeit der Forderungen durchdringt. Als der Vertrag von Versailles angenommen wurde, wußte ein jeder, daß die grundsätzliche Anerkennung der Wiedergutmachungspflicht schwere Entlastungen für das deutsche Volk bringen wird. Wenn man heute noch an seiner Leistungsfähigkeit unter den größten Entbehrungen schwerer Zweifel hegen muß, so liegt das daran, daß die verschiedenen wirtschaftlichen und finanziellen Verpflichtungen des Vertrages einander zu sehr widerstreiten, als daß Deutschland unbedenklich große Zahlungspflichten eingehen könnte.

„Der neue Plan fügt nichts zu den Lasten des Vertrages hinzu, in mancher Beziehung erleichtert er sie. Die Befreiung des Planes ist in Übereinstimmung mit dem Vertrag und führt nur aus, was Deutschland seit zwei Jahren Ursache hatte, vorauszusetzen. Der Plan verlangt nicht von Deutschland unmittelbar, das heißt in den nächsten sechs Monaten, etwas zu leisten, wozu es unfähig ist. Er zieht das Verlangen nach Auslieferung der Goldreserve der Reichsbank zurück und ersetzt es durch das ganz und gar verschobene Verlangen einer Zahlung von einer Milliarde in Gold oder in fremder Valuta innerhalb dreier Monate, eine Zahlung, die zwar nachteilig sein mag und nicht beständig wiederholt werden kann. Es ist tatsächlich derselbe Betrag, den Deutschland bereits in seiner den Vereinigten Staaten übermittelten Note ambot. Was die entfernten Zahlungen betrifft, wird Zeit und Erfahrung lehren, ob sie möglich sind. Ich stimme mit denen überein, die nicht wollen, daß Deutschland unter Drohungen unaufrichtig anerkenne, was es weder erlöschenden kann noch will. Ich möchte, es wäre möglich, daß Deutschland den jetzigen Forderungen der Verbündeten willfahre, ohne von der Stellung zurückzuzweichen, die es eingenommen hat und die sich schließlich in seinem aufrichtigen Glauben als richtig erweisen wird.“

Der Zahlungsplan sieht für die nächsten Jahre die Leistung von 2 Milliarden Gold jährlich vor. Daneben wird eine veränderliche Summe verlangt, die 25 Proz. des deutschen Ausfuhrwertes entspricht. Es ist also keine schematisch angewandte Ausfuhrabgabe, sondern lediglich ein Schlüssel, ein Index für die deutsche Produktionsfähigkeit, der mit Zustimmung der Wiedergutmachungskommission durch einen geeigneten ersetzt werden kann. Wie wenig es sich hier um eine Ausfuhrabgabe im eigentlichen Sinne des Wortes handelt, erhellt man daraus, daß den Exportrenten der Gegenwart dieser Abgabe in deutscher Währung vergütet werden soll. Dadurch findet eine Ueberwälzung der Abgabe auf den Reichssetz statt, die dieser durch Steuern, Zölle und dergleichen unter Aufsicht des Wiedergutmachungsausschusses aufbringen muß. Dr. Felix Wimmer berechnet im „S. T.“ den Gesamtaufwand der Leistungen in der Annahme, daß die Ausfuhr in den beiden ersten Jahren je 6, in den

drei nächsten 7½ und in den Jahren 1926 bis 1928 je 10 Milliarden Goldmark beträgt. Er kommt dabei zu dem Ergebnis, daß die Leistungen in den ersten Jahren zwar höher als nach den Pariser Beschlüssen sind, im Jahre 1925 aber sich mit den damaligen Forderungen bereits die Wage halten, um in den folgenden hinter den Pariser Forderungen zurückzubleiben, wofür nicht die Ausfuhr ganz ungewöhnlich steigt.

So wenig diese Berechnung für die Entscheidung, ob die Leistungen an sich erfüllbar oder unerfüllbar sind, wesentlich ist, so deutlich zeigt sie die maßgebenden Einflüsse, unter denen die neuen Forderungen bereits formuliert werden. Aber auch in anderer Hinsicht sind sie wichtig. Der § 19 des Friedensvertrages soll dahin abgeändert werden, daß Deutschland Material nicht nur für den Wiederaufbau der zerstörten Gebiete, sondern auch für den Wiederaufbau und die Entwicklung seines industriellen und wirtschaftlichen Lebens liefern soll. Das kann mit Recht dahingedeutet werden, daß die Enektstaaten sich durch deutsche Sachlieferungen die Konkurrenzfähigkeit am Weltmarkt sichern wollen, um Deutschland als Exporteur den Rang streitig zu machen. Diese Gefahr wird dadurch vermindert, daß die Subzeiffer für die beweglichen Leistungen sich auf den Wert der deutschen Ausfuhr aufbauen soll. Geht er infolge der fremden Konkurrenz zurück, so verliert die Entente an Bargeldleistungen einen Teil dessen, was sie an eigener industrieller Entwicklung gewinnt.

Alle diese Betrachtungen können nur eine kleine Andeutung geben über die wesentlichen und entscheidenden Gesichtspunkte, die maßgebend zu sein haben bei der Entscheidung über Annahme oder Ablehnung. Die ruhige Berechnung hat der hysterischen nationalistischen Kopflosigkeit entgegenzutreten; Entscheidungen, die aus Gefühlsausbrüchen entstehen, sind nicht Lösungen, sondern ziehen meist schon nach kürzester Zeit neue Zwangslagen nach sich. Zwei Fragen werden an der Spitze jeder Ueberlegung zu stehen haben: Kann bei allem guten Glauben an sich das deutsche Volk sich so leistungsfähig einschätzen, daß die Jahresgrundforderung von 2 Milliarden aufzubringen ist? Und werden die Gesamtmassnahmen mit der Annahme des Ultimatums für absehbar Zeit tatsächlich ausgeschaltet? Eine Antwort auf diese Frage ist schwer; zu leicht wird man von seiner Stimmung in der einen oder anderen Richtung beeinflusst. Zu leicht wird das gesamte deutsche Volk geneigt sein, Frankreich jeden guten Willen abzuspüren und auch für die Zukunft die schwersten Befürchtungen zu hegen. Wir möchten dieser Meinung eine andere entgegenstellen. Das französische Volk in seiner Gesamtheit ist genau so friedfertig wie das deutsche; das Bürgertum ist auch in Frankreich nur verhebt und wird mit beginnenden Verdienstmöglichkeiten so friedlich wie immer werden. Und, das Wichtigste, Frankreich ist finanziell völlig am Ende seiner Kräfte, es ist international bedürftig ver schuldet, daß es vor der Katastrophe steht, wenn ihm nicht von irgend einer Seite Hilfe gebracht wird. Und diese Hilfe hat es nur von Deutschland zu erwarten; um nicht völlig zu verzweifeln, braucht das französische Volk das Zeichen des guten deutschen Willens, braucht es die Ueberzeugung, daß Deutschland helfen kann und helfen will. Wird es diese Ueberzeugung einmal haben, so wird die jetzige Politik der Verzweiflung der Vergangenheit angehören.

Schweres wird bis dahin das deutsche Volk auf sich nehmen müssen; die jetzige Generation wird in ihrem ganzen Leben nur für das zu arbeiten haben, was Wilhelm und seine Freunde ihr vererbten. Nach der bisherigen Erfahrung wird der allerschwerste Druck auf den arbeitenden Massen lasten; deren Aufgabe wird es deshalb sein, dafür zu sorgen, daß die jetzige Wirtschaft aufhört, wo immer noch einige Bevölkerungsschichten in Wohlleben prassen, während das proletarische Elend von Tür zu Tür schleicht.

Polnischer Größenwahn.

Wer das polnische Volk und seine Geschichte kennt, dem sind die oberirdischen Vorurteile mehr als verständlich. Kinder drücken oft vor der Landkarte, wie und wo nach dem Muster Alexander oder Napoleons ein Riesensiege entfalten, wie das in der Schule so oft genannte Vaterland über die ganze Welt ausgebreitet werden könnte. In jedem Polen steckt ein Stück von einem solchen Kinde. Und wenn gar der erste Erfolg seinen ausschweifenden Plänen beschieden ist, dann werden sein Ehrgeiz und seine Hoffnungen grenzenlos. Trotz aller Begabung, trotz aller Eingebefähigkeit hat das polnische Volk deshalb wenig staatsverhaltende Befähigung; es hat keine Prüfung im 20. Jahrhundert ebenso wenig bestanden, wie im 18. Bedauerlich wäre eine erneute russische Knechtschaft der polnischen Rasse; und doch ist zu fürchten, daß sie mit Riesenschritten sich nähert. Polen kennt offenbar nur zwei Möglichkeiten: entweder eroberungstüchtige Stürme und Bedroher des Friedens der anstößenden Länder oder russischer Knecht. Die Wahrheit „Freiheit verpflichtet“ scheint den Polen noch nicht aufgegangen zu sein.

Ein Polenputsch auch in Ostgalizien.

U. Prag, 8. Mai. Polen bereitet nach Wilna und Oberschlesien auch einen Putsch in Ostgalizien vor. Die Prager „Tribuna“ veröffentlicht nachstehendes Telegramm aus Warschau: „Aus völlig glaubwürdiger Quelle kann mitgeteilt werden, daß das oberirdische Abenteurer vom Belobere (Sitz des Staatsrats Pilsudski) unter Teilnahme der verantwortlichen politischen und militärischen Stellen vorbereitet wurde. Es ist ein Glied in dem umfassenden Eroberungsplan, welcher vom polnischen Staat mit Wissen der Regierung gegen Litauen, Letzen und Ostgalizien entworfen wurde. Unterrichtet politische Stellen betanden, daß Polen mit dem Aufstand dem Obersten Rat eine Warnung vor einer ungünstigen Lösung der Litauer Frage durch die Brüsseler Konferenz und vor der beabsichtigten Abtrennung Ostgaliziens von Polen geben will. Ein Beweis dafür, daß der Aufstand in Oberschlesien von der polnischen Regierung vorbereitet wurde, ist der analoge Plan in Ostgalizien, wo Polen gleichfalls durch einen Massenputsch einen Widerstand gegen die Entscheidung des Obersten Rates vorbereitet. Zu diesem Zwecke wurde eine eigene Armee mit dem General Jwaizkewicz an der Spitze aufgestellt. Jwaizkewicz hat von Pilsudski die Ermächtigung erhalten, auf eigene Faust aufzutreten, wenn die Entscheidung über Ostgalizien für Polen ungünstig ausfallen sollte. Außerdem gibt es in ganz Ostgalizien lokale Nationalkomitees, denen durch das polnische Oberkommando eigene militärische Komiteemitglieder, die sogenannten Barsojowen, zugeteilt wurden, die mit Waffen versehen sind und unter den Adressen eine illegale polnische Armee bilden, welche Waffen und Munition in großer Menge zur Verfügung haben. Diese Nationalkomitees werden von der polnischen Regierung finanziert. Sofort nach Bekanntwerden einer ungünstigen Entscheidung des Obersten Rates und nach ergangenem Befehl an Polen zur Räumung Ostgaliziens werden die bewaffneten Komitees gegen die Räumung aufzutreten, alle Amtsgebäude und Rüstungsmagazine besetzen. Den Komitees sollen weiter auch die polnischen Kolonisten aus Masuren Hilfe leisten, welche die Warschauer Regierung in Ostgalizien anstellt. Alle Kolonisten sind bewaffnet und bilden ebenfalls einen eigenen Seereskörper. Inmitten der größten Verwirrung soll die gut ausgerüstete Armee des Generals Jwaizkewicz eingreifen, welche derzeit auf der Linie Dolina-Strzy-Szary-Sambor-Samslaw-Kolomo-Kojim bereit steht. Durch ein Geheimschreiben der polnischen Regierung, das dieser Lage den Obmannen der Bezirks-Nationalkomitees zugeteilt wurde, werden diese darauf aufmerksam gemacht, daß das Zeichen zum Beginn des Putsches ein Befehl sein wird, den die Regierung zur Exekution Ostgaliziens erlassen wird.“

Der erlaubte Freiwilligenbedarf für Oberschlesien gedeckt.

Berlin, 8. Mai. Die Anmeldungen Freiwilliger für Oberschlesien überschreiten die von der Internationalen Kommission zugelassene Zahl bereits. Reichswehr ist bisher nicht nach Oberschlesien abtransportiert worden.

Der Orasgarten.

Von Hermann Löns.

Der schönste Orasgarten des ganzen Dorfes gehört Doris Amhorst; er ist lange nicht der größte, aber der schönste ist es doch; das kommt daher, weil er vor dem Amberg liegt, so daß man von der Straße ganz in ihm entlang gehen kann, und weil er noch so ganz in der alten Art gehalten ist.

In der Mitte steht der hohe, spitze Birnbaum, dessen Früchte sich so schön rot färben und der im Mai wie der Gipfel eines Schneeberges die anderen Bäume überragt; rechts und links davon stehen vier breitkronige Apfelbäume, vor und hinter dem Birnbaum zwei Kirchenbäume, einer mit süßen, einer mit sauren Früchten. An den Mauern kommen dann fünf Pflaumenbäume und vor der Einfahrt steht ein Walnuzbaum; nach der Straße zu wächst in dem Garten noch ein Haselbusch; wenn er gut trägt, gibt es einen harten Winter. In der dumpfen Ecke beim Schweinehalla steht ein alter Nieserstrauch, der immer noch Blüten zu Lee und Beeren zu Was trägt, wenn auch die Röhren schon fast die ganze Kinde von seinem Stamme gefragt haben. Zwei große Springen, eine blaue und eine weiße, erheben sich neben der Gartenspforte an der Straße, und ein Eisen, mit dreifachem, festsam durcheinandergeschloßenem Stamm überrankt den Brunnenbaum.

Einige Beerenkräuter trennen den kleinen Gemüsegarten von dem Orasgarten; neben nützlichen Pflanzen wachsen auch einige Blumen dort, damit das Auge auch etwas hat, je nach der Jahreszeit, Schneeglöckchen, Kaiserkrone, Studentenblumen, trändendes Herz, Pfingsttulpe, Judaschilling, Roostrofen, weiße Lilien und zarte Ringelblumen.

Doris Amhorst steht in ihrem Garten; sie hat die Ziege festgeschloßt. Sie steht fröhlich aus, die Frau, in ihrem Werktagsgewand; am den breiten Rücken und die volle Brust spannt sich das rote Seidenband und läßt die festen Arme frei, deren Haselnußfarbe der schmale Hemdärmelstreifen noch mehr hebt; am die prallen Hüften sieht der blaue laubere Leinenrock, das Gesicht rahmt der weiße Flurhut ein. Wer sie nicht kennt, gibt ihr leicht zehn Jahre weniger; ihr Gesicht ist herb, aber man sieht, daß sie einst sehr schön war; nur die beiden harten Falten um den Mund und die eingetümpelten Lippen verraten ihr Alter, und ihr Haar, das fast ganz weiß ist.

Die großen Leute, die an dem Garten vorbeigehen, nicken ihr kaum zu, und sie nickt wieder; jeder weiß, daß Doris nur spricht, wenn sie muß. Den alten grüßlichen Knecht, der seit fünfzehn Jahren auf dem Hofe ist, hat sie behalten, weil er langsam ist; denn in der Arbeit ist er nur langsam. Vielleicht behielt sie ihn auch, weil er lebenslang und so hilflos wie ein Kind ist; gegen Kinder ist sie anders als gegen die großen, klugen Leute; denen hat sie Rede und Antwort; immer sind Kinder bei ihr, immer hat sie etwas für sie: eine Handvoll Kirchen, einen kleinen Apfel, ein paar Walnüsse. Sie erzählt ihnen Geschichten, sie bringt den Mädchen das Stricken und Spinnen bei. Ohne ein paar Kinder um den blauen Hof kann man sich Doris nicht denken. Sie selbst hat keine Kinder.

auf dem ihr Familienname steht. Doris Amhorst hat eine Geschichte, eine traurige Geschichte, die keinen Schluß hat und die nie zu Ende geht. Alle Leute im Dorfe haben eine Geschichte; die der meisten ist langweilig und alltäglich; andere haben etwas erzieht, das außergewöhnlich ist; an Doris Amhorst's Geschichte riecht aber keine davon heran. Fieken Rischmüller hat einen Hof und einen Jungen, aber keinen Mann; den Jungen hätte ihr das Dorf schon derziehen, aber nicht den Vater; das war ein Deutscher, der hier im Quartier lag. Wenn es der ärmste Knecht gewesen wäre, dann hätte man es ihr nicht nachgetragen, denn er wäre doch einer aus dem Dorfe gewesen. Aber Fieken ist nicht unglücklich; sie hat ihren Jungen und die Rumschläge.

Grete Bantelmann hat in einer Woche ihren Mann und ihre vier Kinder am Typhus verloren! Aber sie hat wenigstens die fünf Gräber bei der Kirche und die Bibel.

Doris Amhorst hat gar nichts auf der Welt, nicht einmal ein Grab, an dem sie weinen kann. Wenn sie trinken oder beten könnte, trüge sie ihr Leben leichter, aber für das eine ist sie zu stolz und für das andere zu hart. So hat sie nichts.

Vor zehn Jahren trug sie außer für sich und den Knecht immer noch zwei Gebete mehr auf; da nahm sie jede Woche einmal auch noch das schwarze Mannsgewand aus dem Schrank und klopfte es, da sah sie immer noch die Strümpfe und die Hemden in der Truhe nach, die jetzt auf dem Boden steht; das tut sie nicht mehr, seitdem der Brief über Hamburg kam, der zu oberst in der Truhe bei der kleinen Schiefertafel liegt. Früher hat sie die Tafel jeden Abend herausgeholt und über den heißen Buchstaben gewinkt, die darauf stehen; das tat sie schon lange nicht mehr. Sie weint nicht mehr und sie lacht nicht mehr.

Den Tag über kann sie des Lebens noch tragen; dann hilft ihr die Arbeit über die Gedanken fort. Aber abends kommt ihre böse Stunde; wenn im Menioch die Schleierweide kreischt, wenn die Fledermäuse um den Birnbaum huschen, wenn die Marder unter den Haselnüssen schreien, dann wird alles wieder lebendig, was tot und doch nicht tot ist.

Um den Orasgarten ist es gekommen; den wollte der Nachbar gern haben, weil keine Scheunen nicht langten. Doris wollte wohl, denn der Nachbar bot einen guten Preis, aber ihr Mann wollte nicht; im Aerg; darüber hat sie geäußert: „Wem gehört denn der Garten? Hast Du Land gehabt? Die paar Taler, das war alles, was Du hattest!“

Sie rechnete nicht, daß er in sechs Jahren das keine Anwesen durch Fleiß und Sparsamkeit hoch gebracht hätte; sie war schnell mit dem Wort und sprach mit der Zunge und warf ihm das Schlimmste in das Gesicht, was man einem Bauern sagen kann. Heinrich, ein stiller Mann von wenig Worten und langsamer Zunge, hatte die Faust auf den Tisch geschmetert und gesagt: „Ich verlaufe nicht!“

geartet hätte; sie hätte sich aus ihm nie viel gemacht, und er sollte nur nicht denken, daß der Junge...

Weiter war sie nicht gekommen; ihr Mann war so weiß wie die Wand geworden und seine Hände hatten gezittert; aber er hatte ganz ruhig gefragt: „Was ist mit dem Jungen?“

Hätte er sie damals geschlagen, es wäre besser gewesen; aber seine Ruhe reizte sie zu sehr; sie hatte vielsagend gelacht und war in den Garten gegangen, lachend vor Wut. Das war im Mai; alle Bäume blühten und im Rasen leuchteten die gelben Butterblumen. Die Stare lärmten, die Schwalben zwitscherten, der Wendehals sah vor seinem Loch im Birnbaum und lachte. Sie sah sich im Garten um; wie ordentlich und sauber der war; das war Heinrichs Werk. Früher hatte es da häßlich ausgesehen.

Sie sah ein, daß er recht hatte; sie nahm sich vor, ihm zu sagen, daß sie im Aerg gesprochen habe; daß das alles nicht wahr sei, daß sie ihn lieber hätte als alle andern, daß sie schon als Schulmädchen nach ihm gesehen hätte. Aber vor seinem gelassenen Gesicht, das wie eine steinerne Wand war, prallten ihre guten Vorsätze ab.

Das war am Sonnabend. Am Sonntag ging sie allein zur Kirche. Er sagte, er ginge nicht. Als sie zurückkam, lag auf seinem Platz am Tische die Schiefertafel des Jungen, und darauf stand: „Ich gehe mit den M-Jungen in die Fremde. Ich komme nicht wieder. Ich habe von meinem Gelde hundertfünfzig Taler genommen.“

Sie hatte erst gelacht. In der Nacht weinte sie. Dann wurde sie krank und lag drei Wochen im Fieber. Hinterher hatte sie einen Monat nichts getan, nur immer gemurmelt. Schließlich war sie auf Zureden des Pfarrers an die Arbeit gegangen und war dabei wieder zu Kräften gekommen. Die Jahre darauf hatte sie immer noch Hoffnung gehabt. Nach zwölf Jahren kam ein Brief aus Hamburg, darin stand: „Uns beiden geht es gut. Ich heiße jetzt anders. Du kannst mich tot sagen lassen. Du wirst niemals wissen, wo ich bin.“

Es war ein dünnes Papier, auf dem es stand, so fein wie Seidenpapier, aber fester. Der Pastor sagte, auf solchem Papier schreiben sie in Amerika und Australien. Amhorst mußte den Brief einem andern gegeben haben, der ihn über das Wasser gebracht habe, denn er sähe aus, als wäre er lange in der Tasche getragen. Seitdem sind noch zwölf Jahre ins Land gegangen.

Doris ist jetzt fünfzig Jahre alt. Sie hätte zweimal wieder heiraten können; sie wollte nicht. Sie wußte, ihr Mann käme nicht wieder; sie wußte, sie sähe ihren Jungen nicht mehr; sie waren tot für sie. Und sie war auch tot; ihr Herz wenigstens, ihr Herz war gestorben, als der Brief kam. Ein ganz kleines Stück davon lebte noch, das kam anderer Leute Kindern zugute; alles, was im Orasgarten an süßen Dingen wuchs, gab sie ihnen. Sie selbst brauchte davon nichts.

So ist Doris Amhorst tot und doch noch am Leben, Mutter, aber kinderlos, Frau, aber ohne Mann, Witwe, aber ohne Grab. Ihre Geschichte ist furchtbar, denn sie hat keinen Schluß. Nicht einmal der Tod kann sie beenden.

Die Hoffnung bleibt beim Menschen, solange er lebt. Die Hoffnungslosigkeit aber verläßt ihn nie. Hermann Löns.

Polnischer Widerspruch gegen die Alliierten in der oberschlesischen Frage.

Warschau, 8. Mai. Der polnische Ministerrat war gestern und heute mit den oberschlesischen Ereignissen beschäftigt. Den Gesandten der Alliierten wurden Verbalnoten überreicht. Die in Versammlungen gefassten Resolutionen protestieren gegen die Stellungnahme der italienischen und englischen Mitglieder der Doppelner Abstimmungskommission. Aus Krakau und anderen Orten kommen Nachrichten von ähnlichen Kundgebungen.

Der „Temps“ gegen Truppenbewegungen nach Oberschlesien.

Paris, 8. Mai. Der „Temps“ hofft, daß keine Truppenverstärkungen in Oberschlesien nötig sind, sondern daß die Achtung vor dem General Le Rond genügen werde, um die Ruhe wiederherzustellen. (1) Der „Temps“ meint, die Gefahr dauert fort, die dem Frieden in Europa droht; solange Deutschland noch über ein Heer von 100 Tausend mit Waffen versehenen Soldaten verfüge.

Die Resolution Knox zurückgestellt

London, 9. Mai. Reuter meldet aus Washington, daß jetzt, da die Vereinigten Staaten angenommen haben, sich inoffiziell im Obersten Rat, in der Reparationskommission und im Ausschussrat vertreten zu lassen, die Führer des Repräsentantenhauses die Resolution des Senators Knox solange zurückstellen wollen, bis die größeren Probleme, die aus dem Krieg hervorgegangen sind, geklärt sind. Die Führer des Repräsentantenhauses erklären, daß diese Haltung die Zustimmung der Senatskommission für auswärtige Angelegenheiten findet und wie einige behaupten, auch die Zustimmung des Präsidenten Harding.

Appell an die Internationale.

Nachstehendes Telegramm hat der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes an den Internationalen Gewerkschaftsbund in Amsterdam gerichtet:

„Nach Kenntnisnahme des Londoner Ultimatus wiederholen wir nochmals vor der Welt unseren energischen Protest gegen die beabsichtigte Verklammerung der Arbeiterschaft Deutschlands durch den internationalen Kapitalismus. Weil gegen militärische Gewalt selber hilflos, erwarten wir vom Internationalen Bund die Aufforderung zur Abwehr an die Arbeiter der Ententeländer.“ Leipzig.

Die deutsch-russischen Abkommen.

Berlin, 8. Mai. Das zwischen Deutschland und Rußland abgeschlossene Handelsabkommen regelt die Einleitung vorläufiger Handelsbeziehungen. U. a. wird für die deutschen Staatsangehörigen, die sich zu Handelszwecken unter Beachtung der angeleglichen Vorschriften nach Rußland begeben, die Unversehrtheit ihres gesamten mitgeführten sowie des in Rußland erworbenen Eigentums gewährleistet. Die Unversehrtheit dieses Eigentums wird durch besondere Schutzbriefe der Sowjetrepublik sichergestellt. Für die in Deutschland abgeschlossenen Rechtsgeschäfte und deren wirtschaftliches Ergebnis unterwirft sich die russische Regierung den deutschen Gesetzen. Ein zweites Abkommen regelt den Abtransport der Kriegsgefangenen und Internierten.

Die österreichische Antwort auf das Memorandum der Finanzdelegierten.

Wien, 8. Mai 1921. Die Antwortnote der österreichischen Regierung auf das Memorandum der Finanzdelegierten teilt mit, daß die Regierung das grundsätzliche Einverständnis der Parteien erlangt habe, betont aber die unumgängliche Notwendigkeit, daß die Kredithilfe und der Sanierungsfinanzplan der Regierung ein einheitliches Ganze bilden müsse. Die Opfer könnten der Bevölkerung nur auferlegt werden, wenn die Kredite ausreichend zur Heilung des Geldwesens und Stabilisierung der Krone sowie zur Sicherung der Lebensmittelpreise aus valutarischen Gründen seien. Wichtig ist die Erklärung der Regierung, daß sie bereit sei zur Schaffung einer Notenbank mit ausländischem Kapital, der das ausschließliche Recht der Notenausgaben übertragen werden soll auf Grundlage der Aufrechterhaltung des Geldwertes der Krone. Die Festlegung der neuen Geldinheit, die, wie man hört, in Oesterreich Franken heißen soll, könne aber nur bei gleichzeitiger Inangriffnahme aller Sanierungsmassnahmen vorgenommen werden. Zur Sicherung der ausländischen Kredite und der Schuld des Staates an der neu gegründeten Notenbank will die Regierung bestimmte Einnahmen aus dem Tabakmonopol, den Zöllen und eventuell auch die Staatsforsten zur Verfügung stellen. Den ausländischen Kreditgebern wird ein geschlechtes Vorkaufsrecht auf Grundbesitz von vier Prozent des Vorkaufswertes eingeräumt. Ueber den Finanzplan der Regierung werden keine einzelnen Angaben gemacht. Es heißt nur „unter Heranziehung aller Steuerquellen“.

Der neue Kurs in Rußland.

Rücktritt Sinowjews.

Reval, 8. Mai.

Der russische Volkskommissar Sinowjew hat demissioniert, weil er die neue Politik Lenins, die mehr und mehr vom eigentlichen Kommunismus abdrift, nicht billigt. Gleichzeitig mit ihm demissionierten auch die Kommissare Terin und Endokimoff, wie auch die führenden Mitglieder der Tscheka. (Außerordentliche Kommission mit unbeschränkter Vollmacht.)

Preussischer Staatsrat. Wahl des Präsidiums.

Der Preussische Staatsrat nahm in seiner Sonabend-sitzung die Wahl des Vorsitzenden und der Schriftführer sowie deren Stellvertreter vor. Die Geschäftsordnung des Landtages wird bei der Wahl zugrunde gelegt, da die des Reichsrats sich als unanwendbar erweist. Freiherr v. Maltzahn (Nat.) schlägt vor, zum ersten Vorsitzenden Oberbürgermeister Dr. Jarres-Duisburg durch Zuzug zu wählen. Da Widerspruch erhoben wird, erfolgt die Wahl durch Stimmzettel unter Namensaufzählung.

Abgegeben wurden 73 Stimmen. Davon entfielen auf Oberbürgermeister Dr. Adenauer-Köln 45 Stimmen, auf Oberbürgermeister Dr. Jarres (Arbeitsgemeinschaft der Rheinprovinz) 26 Stimmen.

2 Stimmzettel waren unbeschrieben. Dr. Adenauer ist somit gewählt und übernimmt den Vorsitz. Auch die Wahl der stellvertretenden Vorsitzenden erfolgt durch Stimmzettel. Freiherr v. Maltzahn schlägt Dr. Jarres vor als ersten Stellvertreter. Meerfeld (Soz.) schlägt Graf-Kunze a. W. (Soz.) vor.

Graf-Frankfurt wird mit 36 Stimmen gewählt. Dr. Jarres erhielt 34 Stimmen.

Darauf wird zum zweiten Stellvertreter Dr. Jarres durch Zuzug gewählt.

Als Schriftführer werden gewählt v. Maltzahn (Nat.) und la Grande (U. Soz.), als Schriftführer-Stellvertreter Trittel (Dem.) und Henken (Soz.). Der Vorsitzende Dr. Adenauer dankt für seine Wahl und spricht dem Alterspräsidenten und den provisorischen Schriftführern den Dank aus. Der Redner schließt sich den warmen Worten des Alterspräsidenten der Teilnahme und des Beifalls über Ober-schlesien an. (Lebhafte Beifall.) Der Staatsrat ist, so führt der Vorsitzende weiter aus, ein eigenartiges Gebilde. Er ist keine erste Kammer, obgleich er stark parlamentarischer Art ist. Er ist durch indirekte Wahl hervorgegangen. Er hat Veto-recht, Initiative und das Recht gutachtlicher Äußerungen und hat weitere Rechte auf dem Verwaltungsgebiet.

Kleine politische Nachrichten.

Der abgelehnte Landrat Kasparek des Kreises Sangerhausen, der wieder in die Redaktion der Halleschen Volkszeitung eingetreten war, wurde heute in der Redaktion wegen Beihilfe zum Hochverrat verhaftet.

Wie verlautet, werden große Mengen Kohlen in England eingeführt. Der Bund der Transportarbeiter und der Verband der Eisenbahner haben beschloffen, ihren Leuten zu verbieten, diese Kohlen zu löschen und weiter zu befördern.

Die Köche und Stewards der englischen Schiffe haben sich geweigert, wegen der festgesetzten Lohnermäßigung von fünfzig Schilling pro Monat auszufahren.

Der „Messagero“ meldet aus Padua, daß bei einem Zusammenstoß zwischen Faschisten und Soldaten drei Mann getötet und drei schwer verwundet wurden.

Freistaat Lübeck.

Montag, 9. Mai.

Conderbare Heilige.

Seitdem die große Erregung durch die Menschheit geht, gibt alles wie auf Nadeln und ist jederzeit sprungbereit. Fast in jedem Menschen liebt und juckt es, fast jeder sitzt auf der Lauer, um dem lieben Nächsten einen Teil seiner Schuld an unserm Jammerdasein zuzuschreiben, die ausnahmslos den Kriegsgeschehen und ihren Trabanten verschiedensten Grades zuerkannt werden muß. Diese gereizte Stimmung durchzieht auch unseren sonstigen täglichen Lebensgang. Sie sucht sich naturgemäß einen Ausweg, und den findet man dann in den Zeitungs-Redaktionen. Sie bilden für so manchem einen Ventilator, an dem man nach Herzenslust pfeifen und schaben kann. Mehr denn je werden die verehrlichen Redaktionen befüllt, wird ihnen die Zustimmung oder Abneigung zu irgend einer Sache mündlich und schriftlich kundgetan. Der „Lübecker Volksbote“ bildet da keine Ausnahme. Das Sonderbare ist nur, daß sich die meisten dieser Schreiblustigen scheuen, mit ihrem Namen für ihre Schmeicheleien einzusetzen. Eine Redaktion, die sich mit derartigen Mitarbeiterinnen lange befaßt, würde ihres Lebens nie froh werden. Diesen Leuten muß durch Nichtbeachtung zum Bewußtsein gebracht werden, daß sich eine politische Tageszeitung mit Dummköpfen nicht abgibt. Ein Fall mit Namensnennung ist sehr selten. Da heute ein solcher vorliegt, wollen wir ihn mit einigen Strichen erwähnen. Dem Einleider hat unser Artikel „Waffenpolitik“ einen schweren Stich ins Herz versetzt und er fühlt sich deshalb veranlaßt, uns eine Moralphase über Sozialdemokratie und Religion zu halten. Ganz überflüssig, da es uns gar nicht angeht, die Religion an sich oder religiöse Kreise zu bekämpfen. Jeder, der lesen kann oder richtig sehen will, findet klipp und klar heraus, daß wir jene Kirchen-Vertreter hervorheben, die ihren Seeligerberuf mit ausgesprochen politischen Zwecken verknüpfen. Wie man da von bedingungs- und voraussetzungsloser Waffenpolitik reden kann, ist wirklich lächerlich. Vorwahrer Frömmigkeit — die auch so selten ist — hegen wir viel zu hohe Achtung, als daß wir leichtfertig darüber hadern möchten. Deshalb erübrigt sich jeder weitere Disput hierüber.

Über diese Punkte sind es nicht, die uns die Feder in die Hand drücken. Der freundliche Belehrer magt sich an, der Redaktion Vorschritten darüber zu machen, wie sie ihre Mitarbeiter behandeln soll und fordert von ihr, diesen auf die Finger zu weisen. Ein starkes Stück von einem unserer Partei abweislich stehenden Mann, den die Haltung des Blattes rein gar nichts angeht. Ihm sei gesagt, daß sich ein sozialdemokratisches Blatt von bürgerlicher Seite absolut nicht dazwischen setzen läßt und daß sich die sozialdemokratische Presse noch weniger darum kümmert, ob ihre Schreibweise den politischen Gegnern gefällt oder nicht. Das wäre ja noch schöner, wenn wir uns nach dem Wohlwollen der Rechtsparteien mißamt den echten und halbschten Demokraten richten sollten. Wir werden nach wie vor das Kind beim rechten Namen nennen und hegen keine Angst davor, daß dadurch ein Kladderbüßel der Reaktion zugeführt werden könnte, wenn er nicht im voraus dazu veranlagt oder weisheitsverwandt ist. Das möge sich Herr Dr. Hartwig merken.

Wer gibt Quartier?

Junquoll zieht herbei aus Mecklenburg, Schleswig-Holstein und Hamburg, um sich Pfingsten ein Treffen in der alten schönen Hansestadt zu geben. Fröhliche, lachende Jugend wird unsere Straßen durcheinern. Wer von Euch Alten wird sich da nicht mitfreuen? Es ist „Wetterjugend“. Darum halbet Tür und Tore offen und gebt ihr für die Nacht Unterkunft. Wer nach arbeitsreichen Tagen Licht und Fröhlichkeit in seinem Heim einziehen lassen will, der nehme sich einen Jungen oder Mädel ins Haus. Die Jugend wird Euch es danken. Selbst aus dem Arbeiterhaufe kommend, sind sie mit der bescheidensten Lagerstätte zufrieden. Darum nicht engherzig, Ihr Alten und gebt der Jugend Obdach. Entschliebt Euch bald. Anmeldungen mit der Angabe ob Junge oder Mädel gewünscht wird, nehmen sämtliche Mitglieder des Bezirks „Arbeiterjugend“ und das Parteisekretariat, Johannisstraße 50, entgegen. Zentralkasse für Quartiere O. Passarge, Friedenstr. 24.

Berliner Kinder zu Gast hat Pfingsten der Arbeiter-Turn- und Sport-Verein. Die 2. Mädchen-Abteilung Freie Turnerschaft Berlin-Schöneberg unternimmt die Pfingst-tage über eine Wanderung an unsere herrliche Lübecker Bucht (Travemünde). Die Berliner Mädels wollen hier übernachten. Deshalb ergeht an die Mitglieder unseres Vereins, sowie an die Eltern unserer Kinder die Bitte, anzugeben, wer ein Berliner Mädelchen — Pfingstsonnabend und Sonntag — ins Quartier nehmen kann und will und wer ihnen (eventuell kostenlos) Abendessen und am Montag Mittagessen verabfolgt. Den herzlichsten Dank aller ist den Gebern gewiß. Adressen sind bis spätestens Donnerstag, dem 12. Mai, dem Leiter der Mädchen-Abteilung, Lg. Meyer während der Turnstunden oder an Lg. Blath Ziegelstraße, Block 8, Haus 21, anzugeben. In der Wanderung der Berliner Mädelchen beteiligt sich auch unsere Mädchen-Abteilung (nur größere Kinder). Der Abmarsch erfolgt am Pfingst-Sonntag früh 6 Uhr vom Vereinslokal Hundestr. 41.

Tagesrückfahrkarten zu ermäßigten Preisen werden nach Blättermeldungen vom 1. Juni ab zwischen sämtlichen Stationen der Lübecker-Bahnen Eisenbahn-Gesellschaft für Eis- und Personenzüge ausgedehnt werden, bis zur

Ein- und Rückfahrt nur am Vorkaufstage gelten. Bei Benutzung von Schnellzügen ist der tarifmäßige Schenkezugzuschlag zu zahlen. Die Fahrkarten gelten also an allen Tagen. Von Lübeck nach Hamburg beträgt der Preis der Karten 3. Klasse 20 Mark, 2. Klasse 30 Mark.

Protest der Wirtschaftsfriedlichen. Der deutschnationale Handlungsgehilfenverband ist in große Aufregung geraten, weil sich in Arbeitgeberkreisen eine Bewegung zum allgemeinen Lohnabbau geltend macht. Wenn es an die Brief-tasche geht, dann wird es auch im Innern des zahllosen Handlungsgehilfen unruhig. Das ist sehr begreiflich und wir werden es ihnen nicht, wenn sie sich um ihre Existenzfähigkeit mehrten. Diese steht auch bei den deutschnationalen Handlungsgehilfen auf einem Festland, der keine Schwärzung mehr gestattet. Das kam in einer Resolution zum Ausdruck, die am Freitag in einer Versammlung gefaßt wurde. Es kann, so heißt es, nicht genug verurteilt werden, daß Arbeitgeberverbände und einzelne Arbeitgeber die Zeit für reif halten, die ohnehin unzulänglichen Gehälter der Kaufmannsgehilfen abzubauen. Die Verarmten sind nicht gewillt, sich ein solches unverantwortliches Gebaren der Arbeitgeber gefallen zu lassen, zumal dafür trotz der nationalen Not, in der Geschäftsfrage keinerlei Begründung zu finden ist. Sie erwarten im Gegenteil durch kritische Gehaltserschöbungen eine gerechtere Bewertung ihrer Arbeit. Sie erklären, daß sie jeden Versuch der Gehaltsminderung mit allen gewerkschaftlichen Mitteln Widerstand leisten werden. Für die sich daraus ergebenden wirtschaftlichen und nationalen Folgen tragen die Verantwortlichen allein die Arbeitgeber. — Das steht nach sehr viel Mut aus und muß hoffen nur, daß er anhält. Man darf nämlich nicht vergessen, daß im deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verband auch Einzelkämpfer sitzen und daß derselbe Verband mit Feuer und Schwert für diese fechten, wenn es gilt, den freigerichteten Organisationen — und auch den politischen — an den Kraken zu gehen. Das doch dieser deutschnationale Handlungsgehilfenverband für die Propaganda nationalistischer Politik 333 000 Mk. ausgeworfen. Dadurch wurden Kandidaten der Deutschen Volkspartei und der deutschnationalen Volkspartei unterstützt. Den Dank erhalten die Handlungsgehilfen jetzt von ihnen, denn die Hauptkräfte heeresreaktionärer Parteien sind vorwiegend die Herren Prinzipale.

Stadtkatzen. Dienstag „Helden“. In den Kammerzügen Mag. Halbes „Jugend“ am Mittwoch.

Ringkämpfe im Saaltheater. Am Sonnabend abend floste Wildmann über Deubert in 6 Minuten; die beiden Weltmeister Bahnsamson und Wellerger-Schmidt rangen unentschieden; Weltmeister Romanoff blieb über Oesterreich nach 18 Minuten Sieger. Der Kampf Stromski-Lotto blieb gleichfalls unentschieden. — Ergebnis vom Sonntag: Einen äußerst spannenden und heißen, wenn auch unentschiedenen Kampf lieferten die beiden Weltmeister Bahnsamson und Romanow, während der Neuer Anatto schon in 4 Minuten den Gegner Sander abfertigte. Gleichfalls unentschieden endigte der Kampf zwischen Stromski und Schneider. In dem hochinteressanten Entscheidungskampf Staroschin gegen Lotto holte sich der letztere nach einer Gesamtzeit von 52 Minuten seine erste Niederlage.

Die Direktion der Fledermäuse teilt mit, daß es ihr in letzter Minute gelungen ist, Fräulein Olga Desmond zu einer Verlängerung ihres Gastspiels vom 10. bis zum 15. Mai zu bewegen. Die Künstlerin bringt einen neuen Tanz.

Schachwettkampf. Am Sonntag fand hier ein Wettspielen zwischen den Arbeiterischachvereinen Mecklenburg und Kiel statt, wobei Kiel mit 2 zu 1 Sieger blieb. Es wird beabsichtigt, hier eine Ortsgruppe des Arbeiterischachspielvereins zu gründen. Am Donnerstag soll hierüber endgültig Beschluß gefaßt werden.

Volkstümliches Konzert im Gewerkschaftshaus. Am Dienstag findet im Gewerkschaftshaus wieder eines der mit so großem Beifall aufgenommenen Volksstümlichen Konzerte statt, worauf wir hiermit nochmals hinweisen. Vorkauf wie bisher in den Verkaufsstellen des Konsumvereins und im Gewerkschaftshaus.

pb. Folgen der Diebe. Festgenommen wurde ein 21jähriges Dienstmädchen von hier, daß die Befantheit eines Reisenden gemacht und mit diesem einen Koffer ausgepackt hatte. Es verschwand dann heimlich und freute die Brieftasche des Reisenden mit etwa 1000 Kronen ein. Die Diebin wurde ermittelte. Der größte Teil des Geldes wurde ihr wieder abgenommen.

pb. Zwei Pferde diebe wurden in Kraemünde festgenommen. Sie führten zwei Pferde mit, konnten aber nicht angeben, wo sie gestohlen waren. Es handelt sich um einen schwarzen und braunen Wallach, die in Rönau untergestellt wurden.

pb. Ein gefährlicher Diebstahl. Ein Kaufmann aus Gaderstedden zehrte mit dem Schiffskoch Mz. in verschiedenen Lokalen. Als der Kaufmann angetrunken war und beide durch die Johannisstraße gingen, zerbrach der Koch den Kaufmann plötzlich in einen Haussack, schloß die Tür und entriß ihm mit Gewalt seine Brieftasche mit einigen tausend Mark und dänischen Kronen, sowie eine Zigarettenschachtel. Auf die Hilferufe wurden Straßenpassanten aufmerksam, die zur Hilfeleistung herbeieilten. Dem Diebe konnte sofort die Brieftasche abgenommen werden. Er ergriff die Flucht, wurde aber von Passanten verfolgt und schließlich festgenommen.

pb. Festgenommen wurde ein Dienstmädchen aus Ehrenfriedersdorf, das feiner in der Friedrich-Wilhelmstraße wohnhaften Herrschaft 1000 Mk. in bar und Stoffe, sowie Kleidungsstücke im Werte von 7000 Mk. gestohlen hatte. Das Diebesgut konnte restlos wieder herbeigekauft werden. — Festgenommen wurden zwei Matrosen aus Elmshorn bzw. Steinhilber, die sich auf einen in hiesigen Hafen liegenden Dampfer geschlichen und zu fliehen versuchten. — In der Nacht vom 8. d. M. sind einem an der Wafenstr. wohnhaften Kaufmann 6 Kisten Nageleisen, 140 Stück Perle und div. Toiletten- und Rasierseife, Marke „Uco“ und „Bravo“ gestohlen worden.

Angrenzende Gebiete.

e. Schwartau-Rensfeld. Aus Anlaß des Jugendtages in Lübeck fühlt sich der Jugendbund Schwartau-Rensfeld verpflichtet, für 30 jugendliche Genossen freies Nachtquartier zu besorgen. Darum bitten wir die Bewohner unserer Orte, soweit wie möglich diese Jugendlichen unterzubringen. Wer irgendein Quartier hat, kann es bei Herrn Herrn. Rensfeld-Rensfeld, Schnoorstraße 19, bis Freitag mittag 12 Uhr anmelden. Dortselbst sind auch Karten zur Freilicht-Aufführung im Riebeckbusch zu haben. Das Quartier gilt nur für die Nacht vom 1. auf den 2. Pfingsttag. Tue jeder sein möglichstes für die Jugend. Uebrigens muß Schwartau am 2. Pfingsttag, hauptsächlich der Lübecker und Gutener Straße, ein Festkleid anlegen, um den Tausenden von Genossen und Genossinnen einen Willkommengruß zu bieten. Auf zum Jugendtag in Lübeck!

Cutin. Der Demobilisationskommissar. Durch Verfügung des Reichsministers des Innern ist die Zusammenlegung des Landbestandes Lübeck mit dem preussischen Regierungsbezirk Schleswig zu einem gemeinsamen Demobilisationsbezirk aufgehoben. Als Demobilisationskommissar für Lübeck wurde Staatsminister Meyer in Oldenburg bestellt. Mit seiner Vertretung ist der Oberregierungsrat Scheer in Cutin beauftragt.

Odenburg. Ein großer Waldbrand entstand in dem benachbarten Eghorn. Es bedurfte stundenlangem schwerer Anstrengung der Feuerwehr, der Turnvereine und der Einwohner-schaft, um das Feuer zu bekämpfen. Erhebliche Waldbestände wurden vernichtet.

Verantwortlich: für Politik Dr. J. Leber; für die Rubrik Freistaat Lübeck und Feuilleton Hermann Bauer; für Partei- und Gewerkschaftsbewegung August Schulz; für Inserate Heinrich Steinberg; Redakteur Heinrich Steinberg; Druck von Friedrich Meyer & Co., sämtlich in Lübeck.

Im ganzen Hause preiswerte P f i n g s t a n g e b o t e

Pfingstkarten 10 ^{1/2} 15 ^{1/2} 20 ^{1/2} 30 ^{1/2} Pfingstkarten mit höchstens 5 Worten auf der Vorderseite beschrieben kosten nur 15 ^{1/2} Porto

Blusen

- Blusen aus farb. Batist und Waschmusselin mit Handstickerei und Paspelierung 29⁵⁰
- Blusen aus weiß. Voile mit farb. Stickerei, Hohlsaum oder Einsätzen 29⁵⁰
- Blusen aus weiß. Batist u. Voile mit Fileteinsätzen oder reicher Stickerei 39⁵⁰
- Blusen aus weiß. Voile mit lang. Ärmeln, breitem Revers und Stickerei 59⁰⁰
- Blusen aus pa. Waschvoile mit Fileteins. u. Spitzen od. farb. Handhohlsaum 79⁵⁰

Schürzen

- Weiß. Zierschürzen mit Stickerei - Volant 9⁸⁰
- Weiß. Tändelschürzen mit Latz und Trägern 19⁰⁰
- Weiß. Wienerformschürzen mit Latz u. Trägern 24⁵⁰
- Bunte Tändelschürzen mit Trägern 19⁸⁰
- Blusenschürze mit Latz und Trägern aus Pa. Siamosen 23⁵⁰

Handarbeiten

- Sofaschoner hübsch garniert mit Einsatz und Spitze 8⁷⁵
- Milieu 60/60 hübsch garniert mit Einsatz und Spitze 30⁰⁰
- Büfettdecken oval 45/85 mit Einsatz und Spitze 39⁷⁵
- Kredenzdecken oval 45/85 mit Einsatz und Spitze 35⁰⁰
- Tischläufer 35/100 mit Einsatz u. Spitze 45⁰⁰

Herrenwäsche

- Farb. Oberhemd mit Umschlagmansch. pa. Perkal 98.00 89.00 82.00 76⁰⁰
- Zephir-Hemd allerbeste Qualität 132.00 128.00 108.00 98⁰⁰
- Farb. Sporthemd mit passendem Kragen 98.00 93.00 89⁰⁰
- Knaben-Sporthemd 56.00 52.00 48.00 24⁰⁰
- Weiß. Sportkragen aus bestem Rips und Panama 8.75 6.75 5.25 4²⁵

Pa. Vanille-Eis im Erfrischungsraum 2⁵⁰ Portien

Kleider

- Kleider aus farbigem Batist mit Stickerei 79⁰⁰
- Kleider aus weißem Mull mit farbiger Paspelierung, Einsätzen usw. 95⁰⁰
- Kleider aus weißem Vollaile m. Fileteins. farb. Hand- oder Schweiz.-Stick. 145⁰⁰
- Kleider aus weißem Vollaile, mit reicher Stickerei u. farbigem Seidengürtel 195⁰⁰
- Kleider aus weißem Vollaile, mit Valenciennes-Einsätzen u. Handstickerei 270⁰⁰

Strick- jacken

die
ebenso praktische
wie
elegante Mode

- Strickjacken reine Wolle, gestrickt in vielen Farben 195⁰⁰
- Strickjacken Wolle, feingestr., Ia. Qualität, viele Farben 245⁰⁰
- Strickjacken Zephir, feinste Qualität einfarbig u. gestreift 295⁰⁰

Krawatten

- Selbstbinder einfarbig, in guten Qualitäten 39.75 29.75 15.75 14.75 5⁹⁵
- Selbstbinder moderne Streifen und Karos 62.- 52.- 45.- 34.- 28.- 9⁷⁵
- Strickkrawatten große Auswahl, gute Qualität 38.- 32.- 24.- bis 9⁷⁵
- Eleg. Sport- und Schleifenbinder 32.- bis 8⁷⁵
- Sportgürtel - Gürtelwesten - Hosenträger

Zwieback allerbeste Qualität 1⁹⁵ 1/2-Pfund-Paket

PuB

- Damenhüte hochschick garniert, feine Geflechte 65⁰⁰
- Sporthüte garniert, echte Geflechte, zum Ausschuchen 25.- 10⁰⁰
- Fesche Formen Pikee und Tagal, fesche Modeformen 110.- 50⁰⁰
- Moderne Formen echt Tagal und Bast auf Tischen ausgelegt 29⁵⁰
- Kinderhüte in allen Größen und herrlichen Farbönen 22⁵⁰

Taschentücher

- Damen-Taschentuch aus gutem Batist mit Hohlsaum 3²⁵
- Damen-Taschentuch Batist mit bestickter Ecke 4⁵⁰
- Damen-Taschentuch mit farbiger Kante und Hohlsaum 3⁵⁰
- Herren-Taschentuch weißer Grund, rot kariert mit Hohlsaum 4⁹⁰
- Herren-Taschentücher weiß Linon, prima Ware 5²⁵

Schuhwaren

- Damen-Halbschuhe Chevreau u. Boxkalf Rahmenarbeit 138⁵⁰
- Dam. Spangensch. div. Lederarten, kurzes Vorderblatt, hoh. Absatz 79⁵⁰
- Herren-Stiefel Rindboxkalf u. Roßchevreau vorzügliche Ausführung 145⁰⁰
- Herren-Stiefel in Lack, Chevreau u. Boxkalf Rahmenarbeit erster Fabrik 165⁰⁰
- Farbige Schuhe und Stiefel für Damen, Herren und Kinder in mod. Formen u. Farben, große Auswahl

Herrenhüte

- Strohüte mit geradem Rand, moderne Form, schwarze Garnitur 23⁵⁰
- Strohüte mit geradem Rand, moderne Form, flotte Schleifen 29⁷⁵
- Strohüte mit geradem Rand, moderne Form, solide Qualität 39⁷⁵
- Matelots moderner Rustie-Hut 56⁰⁰
- Matelots aparte Form, in verschiedenen Qualitäten 68⁵⁰

„ALKA“ Gold - Sicherheits - Füllfederhalter. Nur bei uns erhältlich. 48⁰⁰

Pelzpflege ebenso Wollsachen, Decken, Teppiche, Portieren 2 | 0 | vom Versich.-Wert Abholung kostenlos
Sicherheit geg. Motten, Diebstahl usw. Berechnung: 2 | 2 | 0 bis 200.— = 5.— für Lübeck

Karstadt

Auf dem Wege zum Arbeits-tarifgesetz.

Das Verhältnis zwischen dem Arbeitgeber und dem Arbeitnehmer regelt der Arbeitsvertrag, der ursprünglich zwischen dem Unternehmer und jedem einzelnen in seinem Betriebe beschäftigten Arbeiter vereinbart, mit der Entwicklung des Tarifvertragswesens immer mehr und mehr durch den Kollektivvertrag abgelöst wurde.

Der Abschluß des Einzelvertrages war ursprünglich eine reine Machtfrage: der wirtschaftlich stärkere Unternehmer diktierte dem wirtschaftlich schwächeren Arbeiter die Lohn- und Arbeitsbedingungen, er zwang ihm den Arbeitsvertrag auf, unter dem der Arbeiter für den Unternehmer zu arbeiten hatte. Infolge seiner wirtschaftlichen Schwäche kam der „freie“ Arbeiter in die Abhängigkeit und Knechtschaft des Unternehmers, die den Arbeiter aus dem „freien Spiel der Kräfte“ ausschaltete, auf das sich der Liberalismus so schrecklich viel zugute tat. Das ist erst anders geworden mit dem Entstehen und Gelingen der Gewerkschaftsbewegung und durch die Heranbildung und Anwendung gewerkschaftlicher Kampfmittel, besonders des Streiks. Durch die Gewerkschaften sind die Arbeiter immer mehr zu mitbestimmenden Faktoren bei der Festsetzung der Lohn- und Arbeitsbedingungen geworden, eine Entwicklung, die immer mehr zur Ablösung des Einzelvertrages durch den kollektiven Tarifvertrag geführt hat.

Durch den Tarifvertrag ist die Stellung des Arbeiters im Wirtschaftsleben wesentlich gesichert und festigt worden. An die Stelle des einzelnen vertragsstehenden Arbeiters trat seine Organisation, die einen gemeinsamen Vertrag für eine ganze Arbeitergruppe vereinbarte. Der einzelne Arbeiter schaltete auch bei der Wahrung seiner Rechte aus dem Tarifvertrage aus; Verletzungen der in diesem festgesetzten Arbeitsbedingungen verfolgt die Gewerkschaft, sobald sich der Arbeiter dem Unternehmer gegenüber nicht bloßstellen braucht, wodurch er in höherem Maße als früher gegen Maßnahmen gesichert ist. Der tariffähige Unternehmer muß sich vor den tariflichen Schiedsgerichten verantworten, in denen Fachleute von beiden Seiten sitzen; schon dieser Umstand hält manchen unzuverlässigen Unternehmer von Tarifbrüchen zurück. Die wirtschaftliche Existenz des Arbeiters wird um so gesicherter sein, je stärker die Gewerkschaft ist, von der der Tarifvertrag getragen wird. Der Tarifvertrag stellt diese Existenz zum ersten Male auf eine verhältnismäßig gesicherte Grundlage; er verschafft dem Arbeiter durch seine den Tarifvertrag abschließende Gewerkschaft mittelbar mitbestimmenden Einfluß auf die Gestaltung des Arbeitsvertrages.

Während der gewerkschaftliche Kampf geführt wird, um die Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu heben und zu halten, mitbestimmend im Betriebe zu werden und die absolute Herrschaft des Unternehmers zu brechen, hat der Tarifvertrag den Zweck, das Erreungene für eine bestimmte Zeit zu sichern und vertragsmäßig festzulegen. Er enthält das Mindestmaß dessen, was den Arbeitern zu gewährt ist, und bedeutet die unterschriftliche Anerkennung ihres Mitbestimmungsrechtes in allen von ihm erfassten Punkten durch die Unternehmer. Er bedeutet zwar keine Ausschaltung oder gar Beseitigung des Privatunternehmertums, wohl aber wenigstens eine Einschränkung seiner selbstherrlichen Macht. Die Grenzen des Tarifvertrages decken sich mit denen der Gewerkschaftsbewegung überhaupt. Es wäre falsch, ihn als eine Ueberleistung der Klasse gegenüber zu bezeichnen, ist er doch aus dem wirtschaftlichen Kampf geboren und nicht selten das Ergebnis schwerer gewerkschaftlicher Kämpfe, das durch die Macht der Organisation gesichert und weiter entwickelt wird. Die Tarifverträge sind also keineswegs Friedensdokumente zwischen Kapital und Arbeit, wohl aber briefliche Waffenstillstandsurkunden zwischen Unternehmertum

und Arbeiterschaft und sie entsprechen als solche durchaus den gewerkschaftlichen Bestrebungen.

Die Bemühungen der Gewerkschaften waren seit langem darauf gerichtet, den Tarifverträgen die allgemeine rechtliche Verbindlichkeit auch für die Unternehmer und Arbeiter ihres Geltungsbereiches zu erwirken, die den als Vertragskontrahenten in Betracht kommenden Organisationen nicht angehören. Diese Bemühungen gehen schon weit in die Zeit vor dem Kriege zurück. Sie wurden zusammengefaßt in die Forderung: „Der Tarifvertrag gilt von selbst für den Arbeitsvertrag.“ Der deutliche Juristentag 1908 trat im wesentlichen dieser Forderung bei durch den Beschluß: „daß Arbeitsverträge unmittelbare Rechtswirkung auf die in ihrem Geltungsbereich abgeschlossenen Arbeitsverträge haben sollen.“ Aber zur gesetzlichen Verankerung dieser Bestrebungen kam es nicht, so daß von den verschiedenen Gewerkschaften und auch von den höheren gerichtlichen Instanzen in tariflichen Angelegenheiten oft einander widersprechende Urteile gefällt worden sind.

Gegen eine gesetzliche Regelung der Tarifverträge wurde hauptsächlich geltend gemacht, daß den Tarifkontrahenten auf der Arbeiterseite, den Gewerkschaften, die Eigenschaft der juristischen Person fehle. Zur Beseitigung dieses Mangels sollte man ihnen durch ein besonderes Gesetz die Rechtsfähigkeit verleihen. Die Gewerkschaften sollten also die gesetzliche Regelung der Tarifverträge eintauschen durch die Verleihung der Rechtsfähigkeit, durch die man sie fester als bisher an die Strippe zu bekommen hoffte. Denn die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine sollte deren Haftbar-
machung für jeden sogenannten Tarifverstoß für jede „Streikaustragung“ ermöglichen; sie war also gleichbedeutend mit einem neuen Erdrosselungsversuch. Für dieses Opfer war den Gewerkschaften aber ihre Unabhängigkeit nicht feil und sie verzichteten lieber auf die gesetzliche Regelung der Tarifverträge.

Die Revolution hat inzwischen auch in diese Zustände Breche geschlagen. Obwohl die Gewerkschaften nicht juristische Personen oder rechtsfähige Berufsvereine geworden sind, stehen doch heute die Tarifverträge im großen ganzen über den Einzelverträgen, haben sie für ihren Geltungsbereich allgemeine Geltung erlangt. Die Verordnung über Tarifverträge usw., die von der Revolutionsregierung am 23. Dezember 1918 erlassen wurde, ermächtigt das Reichsarbeitsministerium zur Erklärung der Rechtsverbindlichkeit von Tarifverträgen, die für die Gestaltung der Arbeitsbedingungen des Berufskreises in dem Tarifgebiet über-
wiegende Bedeutung erlangt haben. Solche Tarifverträge sind dann innerhalb ihres räumlichen Geltungsbereiches für Arbeitsverträge, die nach Art der Arbeit unter den Tarifvertrag fallen, auch dann verbindlich, wenn der Arbeitgeber oder der Arbeitnehmer oder beide an dem Tarifvertrage nicht beteiligt sind. Durch die Erklärung ihrer Allgemeinverbindlichkeit treten also die Tarifverträge innerhalb ihres Geltungsbereiches an die Stelle aller Einzelverträge und jeder unter ihnen arbeitende Arbeiter kann bei Verstößen auf ihre Einhaltung klagen. Die alte Forderung, daß der Tarifvertrag von selbst für den Arbeitsvertrag gelten soll, ist heute also grundsätzlich erfüllt.

Dank dieser Entwicklung ist heute die Frage der gesetzlichen Regelung der Tarifverträge nicht mehr so brennend wie unter den alten Verhältnissen; vor allen Dingen ist aber ihre Lösung wesentlich erleichtert. Einen solchen neueren Lösungsvorschlag stellt der Entwurf eines Arbeits-tarifgesetzes dar, der auf Grund eines Gutachtens von Professor Dr. Einzheim er und eingehender Beratungen in verschiedenen Ausschüssen der Gesellschaft für soziale Reform im Arbeitsausschuß für ein einheitliches Arbeitsrecht bearbeitet und im Reichsarbeitsblatt vom 15. April veröffentlicht wurde. Er steht grundsätzlich auf dem Boden des freiwilligen Vertragsabschlusses durch freiwillige Organisationen der Unternehmer und der Arbeitnehmer und entspricht also der

von den Gewerkschaften an dieser Frage schon immer eingenommenen Stellung.

Nach dem Entwurf ist ein Tarifvertrag „der schriftliche Vertrag zwischen Arbeitgeber und ihren tariffähigen Vereinigungen und tariffähigen Vereinigungen von Arbeitnehmern zur Regelung des Arbeitsverhältnisses“. Zum Arbeitsverhältnis wird auch das Lehrlingswesen, die Frage der Betriebsvertretung, die Benutzung von Arbeitsnachweisen, sowie das gesamte Schlichtungswesen gezählt. Auch Hausgewerbetreibende und Angehörige freier Berufe, deren Arbeit von anderen bewertet wird, werden als Arbeitnehmer angesehen. Tariffähig sind Unternehmer- und Arbeiterorganisationen, deren Satzung den Abschluß von Tarifverträgen vorsieht und Bestimmungen darüber enthält: 1. von welchen Organen und in welcher Weise Beschlüsse in Tarifangelegenheiten gefaßt und beurkundet werden; 2. welche Organe die Vereinigungen vertreten und wie sie berufen werden.“ Arbeitnehmervereinigungen sind nur dann tariffähig, „wenn sie 1. die Mitgliedschaft nicht von der Zugehörigkeit zu einem bestimmten Betriebe abhängig machen; 2. Arbeitgeber als Mitglieder nicht aufnehmen; 3. die Interessen ihrer Mitglieder selbständig und unabhängig wahrnehmen.“ Gelbe Vereinigungen sollen danach von der Tariffähigkeit ausgeschlossen sein. „Tariffähige Vereinigungen sind in diesen Angelegenheiten, die einen bestimmten Tarifvertrag betreffen, rechtsfähig.“ Die Erklärung der allgemeinen Verbindlichkeit von Tarifverträgen wird dem Tarifamt übertragen. Seine diesbezüglichen Anordnungen treten in der Regel mit ihrer öffentlichen Bekanntmachung in Kraft und sind in ein Tarifregister einzutragen. Die Vertragsparteien sollen durch den Tarifvertrag verpflichtet sein, „jede Kampfhandlung zu unterlassen, die gegen den Bestand des Tarifvertrages oder einzelner Bestimmungen gerichtet ist.“ Diese Bestimmung entspricht dem Charakter der Tarifgemeinschaft und dem Wesen des Tarifvertrages, der ganz selbstständig während seiner Geltungsdauer auch ehrlich gehalten werden muß.

Alles in allem bietet der Entwurf eine brauchbare Grundlage zur Schaffung eines Arbeits-tarifgesetzes und zur Verwirklichung der längst erstrebten gesetzlichen Regelung der Tarifverträge.

Nie wieder Krieg!

Vom 26. bis 31. März tagte im Haag der Internationale Antimilitaristen-Kongreß, der beschloß, ein internationales antimilitaristisches Bureau gegen Krieg und Reaktion zu errichten. Diesem Bureau können aus allen Ländern antimilitaristische Vereine sowie andere Körperschaften, die auf dem Boden des Antimilitarismus stehen, die Gewerkschaften, Frauen- und Jugendvereine angehören. Der Zweck der Vereinigung ist der, die Antimilitaristen nicht erst im Augenblick eines Krieges in die Defensive zu treiben, sondern es sollen von dem Bureau aus alle Maßnahmen getroffen werden, um einen neuen Krieg zu verhindern.

Der Aufruf, der uns zur Verfügung gestellt wird, enthält eine Anzahl von Punkten, mit denen sich die Internationale Sozialdemokratie ohne weiteres einverstanden erklären kann. Es soll in den Arbeiter das Bewußtsein ihrer entscheidenden wirtschaftlichen Macht verstärkt und darauf hingewirkt werden, daß kein Proletariat, „das das Joch kapitalistischer Herrschaft von sich abgeschüttelt hat, mittelst militärischer Intervention wieder unterworfen werde“. Dies ist eine deutliche Anspielung auf den Ententemilitarismus, der noch immer mit dem Gedanken an eine Invasion in Rußland spielt. Ferner wird in dem Aufruf der Generallstreik im Kriegsfall gefordert. Bekanntlich wurde in der Sozialdemokratie schon in früheren Jahren über die Zweckmäßigkeit und Ausführbarkeit eines Generallstreiks im Kriegsfall diskutiert, ohne daß es jedoch gelang, über diese Frage zu einer endgültigen Verständigung zu gelangen.

Das große Tor.

Roman von Wilhelm Cremer.

15. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Nichts war für ihn demütigender, als vor diesen Fenster-scheiben zu stehen, und zu fühlen, daß der Reichtum, der sich dahinter barg, zu einer fremden, ganz unerreichten Welt gehörte. Niemals würde er in diese Kreise hineinkommen, nie mit diesen Frauen plaudern, die solche elegante und kostbare Kleider trugen.

Er war jetzt seit einer Woche auf dem Neunorker Pfaster, und immer stärker überkam ihn die Erkenntnis, daß er sich da ein Phantasiegebilde von Amerika geträumt hatte, dessen Farben in der Nähe zu einem erbarmungslosen Grau erstarrten. Was er eigentlich alles erwartet hatte, das wußte er jetzt schon gar nicht mehr: Das neue Leben sollte ihm frischen Mut und gesunde Spannkraft geben, und es hatte ihm einfach niedergeworfen. Er war schon ganz müde von all dem Lärm und Durcheinander, von der Hitze, dem Staub, von dem Hasten und Jagen, von all dem Fremdartigen, das sich ihm aufdrängte, ohne daß er es verstand.

Von Martha lebte er jetzt getrennt, aber er besuchte sie täglich. Sie war gleich am Morgen nach ihrer Ankunft von einer vornehm gekleideten Dame, die Deutsch verstand, abgeholt worden und hatte die beste Stellung, die sie sich nur wünschen konnte. Ihr gefiel alles in der neuen Stadt, und sie ärgerte ihren Mann mit ihrer Lustigkeit und ihrem Uebermut. Sie hatte in dem Haushalt der Mrs. Robert eine Freundin gefunden; auch ein deutsches Mädchen, das aber schon einige Jahre in Amerika war. Wittkamp war auf diese neue Freundschaft seiner Frau sehr eifersüchtig, es war ihm unerträglich, daß sie ein Leben für sich lebte, in das er nicht hineinreden konnte. Wenn es nach ihm gegangen wäre, so hätten sie jetzt schon eine gemeinsame Wohnung genommen, sie brauchte gar keine Dienstmädchenstellung einzunehmen. Aber er wagte es doch nicht, ihr das vorzuschlagen. Er hatte auf dem Schiffes Hotel von seinen Plänen und Absichten erzählt. Jetzt mußte er ihr erst einmal wenigstens einen Anfang zeigen. In Wirklichkeit schämte er sich auch vor ihr, daß er so gar nichts von seinen Träumen verwirklichen konnte. Und seine Enttäuschung ließ ihn die Dinge schlimmer sehen, als sie wirklich waren.

Zuerst war er drei Tage herumgelaufen, drei lange Tage durch die von Hitze und Staub erfüllten Straßen, und er wurde müde geworden bis zur Verzweiflung. Er mußte die Stadt hinstreichen, hatte er sich und Martha vorgeredet, und so war er ziellos umhergeirrt. Dann fand er auf einmal eine Stellung nicht als ob er sie gesucht hätte. Der Manager eines Hotels

pflegte in dem Immigrantenheim junge Deutsche zu engagieren, die in der Küche helfen mußten. Wittkamp wußte keine Ausnahme, als ihm die Antwort angeboten wurde. Er mußte gleich mitkommen und wurde eine Art männlicher Diensthilfe, dessen Hauptaufgabe es war, Tisch- und Kochgeschirre zu reinigen.

Sein Genosse war der Doktor, den man zwei Tage auf Ellis Island zurückgehalten hatte, bis sich keine Angabe, daß Geld für ihn auf der Bank liege, bestätigte. Er hatte auf der Insel zwei schreckliche Tage verlebt, dicht zusammengepackt mit schmutzigen, von Ungeziefer harrenden Einwanderern. Es war viel schlimmer als auf dem Zwischendeck, und die Räume reichten bei weitem nicht aus für die Masse Menschen. Man kam auch nicht einmal an die frische Luft und lebte in der schrecklichsten Unge-
wöhnlichkeit, ab man wieder freigelassen würde oder zurück mußte nach Europa.

Der Doktor war zuerst ganz umgewandelt, als er aus diesem Gefängnis herauskam und ging mit großem Eifer an die Arbeit. „Der Doktor hat jetzt ausgepickelt!“ sagte er zu Wittkamp. Aber schon am zweiten Tage befruchtete er sich mit dem bösen Koch und verschwand jeden Augenblick in einen Nebenraum, wo sie jedenfalls ein Depot von Getränken hatten; denn beide waren nachher stark angetrunken.

Wittkamp aber eckte die Arbeit schon am ersten Tage an. Der widerliche Küchenkud, der doppelt unangenehm in dieser heißen Sommerzeit war, wurde ihm unerträglich. Seine Hände und seine Kleider nahmen einen ranzigen Fettsgeruch an, der gar nicht wieder fortging.

Gestern abend hatte er dem Manager gesagt, er würde nicht wiederkommen, er habe etwas anderes gefunden. Jetzt war er also wieder ein freier Mann. Aber seit gestern abend arbeitete er auch schon darüber nach, was er wohl Martha sagen sollte. Er herzte es jetzt, daß er in der ersten Freude über die Stellung ihr von den guten Ausichten erzählt hätte, die er in dem Hotel habe. Er fürchtete, sie möchte ihn für einen Schwächling halten, wenn er ihr kein Weggehen mitteilte. Und mitteilen mußte er es ihr auf jeden Fall.

Wie eine grüne Laubinsel in all den grauen steinernen Straßen lag der Union Square da mit seinen vollen Bäumen und frischen Kalen. Wittkamp nahm auf einer der vielen Bänke Platz und überlegte, was er heute er anfangen wollte. Auf der Erde fand er eine Zeitung in englischer Sprache. Sie war mit zufälligen Annonen ganz bedeckt, und er versuchte ihren Sinn zu entschlüsseln. Aber dann fachte ihn wieder die Mut auf das schwierige Englisch, und er warf sie hastig fort.

Ihm gegenüber lag eine Frau mit schmutzigen, abgetragenen Kleidern und entsetzlich verkommenen Gesichtszügen. Unter dem zerdrückten, verbogenen Hut, fielen die wirren grauen Haare über ihre das Leidende übermächtige Gesicht. Der Kopf sank vornüber, und wenn sie sich einmal aufrichtete, schauten die al-

ligen Augen blöde und ausdruckslos in die Ferne. Sie war noch jung, aber sie machte doch schon den Eindruck eines alten Weibes. Wo mochte sie wohl die Nacht zugebracht haben? In einer verstaubten Schnapsstube vielleicht und nachher auf der Straße in einem Winkel hockend, der etwas Schutz gab vor dem Wahregen.

Und Wittkamp sah mit Staunen, wie viele solcher Gestalten hier auf dem Plage saßen, müde, zerlumpt, verhungert, ver-schlagen. Ein paar Frauen waren darunter, Prostituierte niederen Ranges, und Männer von jeder Altersstufe. Keiner von ihnen hatte die Nacht in einem Bett geschlafen, keiner besaß auch nur einen Cent. Einige lafen in einer weggeworfenen Zeitung, die meisten aber starrten regungslos und stumpfsinnig vor sich hin.

Und von den vielen hundert Menschen, die durch die Hin-lagen gingen, um etwas vom Wege abzuschneiden, schaute auch nicht einer nach ihnen hin. Waren sie daran gewöhnt, oder wollten sie es nicht sehen, das Elend, das aus den schmutzigen Vierteln des nahen Ostens herausgetrieben war, ziellos, zwecklos, um, wenn es heißer wurde, wieder zu verschwinden? Nur ein paar elegante Mädchen, Verkäuferinnen oder Kontoristinnen, blieben erschrocken stehen und schauten voll Ekel und Entsetzen auf ein betrunkenes Frauenzimmer, das aus dem halb offenen Busen mit den knalligen Fingern Ungeziefer herausholte.

Wittkamp erhob sich plötzlich. Das Gesehene hatte ihn erregt und aus seinem stumpfen Brüten aufgestört. Vielleicht waren diese alle auch als junge Menschen aus Europa herübergekommen, und keiner von ihnen hatte es sich träumen lassen, daß er später als elendes Unkraut hier sitzen würde, hoffnungslos verkommen und verloren. Und er begriff auch, was das furchtbare an einem solchen Schicksal war: die ungeheure und erbarmungslose Verlassenheit, die solche Menschen in dieser großen Stadt umgab. Mit dem kleinsten Geschick hätten sie sich noch Freundschaft und Verkehr erkaufen können, aber den gänzlichen Mittel-laden umgab sofort ein kaltes, abweisendes Mißtrauen.

Wittkamp dachte daran, daß es doch gewiß eine ganze Anzahl von Instituten gäbe, um solche Menschen aufzunehmen, aber wenn nicht ein glücklicher Zufall es fügte, würden sie so weiter herumirren auf den Straßen, bis eine barmherzige Macht sie tödete. Vielleicht auch würden sie sorgfältig allen solchen Anstalten aus ihrem grenzenlosen Haß und Mißtrauen, die das arme Volk gegen alle Wohlthätigkeiten hat, die man ihm, vermählt mit Gebet und Bekehrung, von oben herab aufzwingen will. Sie fürchteten ihre Freiheit zu verlieren, ihr letztes Gut. Es war eine Kultur- und arbeitsfähige Freiheit, an der sie sich festklammerten, die Verantwortungslosigkeit der Menschen ohne Willen und ohne Hoffnung, der Tagelöhner und Wilden, ein Altruismus, ein Rückfall in die Mitteltage einer ferneren Vorzeit, aber das einzige Gut für diejenigen, die nicht mehr stark genug sind, täglich in erbarmungslosem Wettbewerb ihre Wis-sen- und Notwendigkeit zu verlieren, um ein Stück Brot und ein trockenes Dach zu erkaufen. Fortsetzung folgt.

Wenn der Aufruf ferner davon spricht, das Heer als Waffe in den Händen der Bourgeoisie unbrauchbar zu machen und mit Antimilitaristen zu durchsetzen, so ist das nur die Aufnahme jener Forderung, die Engels bereits im Jahre 1891 in seinem Aufsatz „Der Sozialismus in Deutschland“ in die Form leitete, daß schon damals jeder flinke Soldat ein Sozialdemokrat war.

Ferner spricht der Aufruf den Militärdienstverweigerern die Anerkennung des Antimilitaristischen Bureaus aus. Zu diesem Punkt kann die Sozialdemokratie nicht ohne weiteres ihre Zustimmung erteilen. Selbstverständlich empfinden wir vor denen, die aus innerem Gewissenszwang dem kaiserlichen Deutschland den Heeresdienst verweigerten, uneingeschränkte Hochachtung. Es handelt sich vielfach um Männer, die ihrer Ueberzeugung das Leben und höchste Opfer brachten und vielfach zu Märtyrern ihrer Idee wurden. Es hiesse jedoch das Kind mit dem Bade ausschütten, wollte man nunmehr vor jedem Deserteur eine besonders respektvolle Vernehmung machen. Nicht jeder Fahnenflüchtige handelte aus lauten Motiven und der Haß gegen den Militarismus war durchaus nicht für alle Fahnenflüchtigen entscheidend. Hier muß scharf getrennt werden, will man nicht der neugegründeten antimilitaristischen Bewegung von vornherein Elemente einfließen, die den Antimilitarismus nur als Vorwand für ihre Sonderwege benutzen und die ganze Bewegung nur diskreditieren.

Freie Gewerkschaften und Sanktionen.

Am 5. Mai tagte in Köln eine Konferenz der Vertreter der Ortsauschüsse und der Bezirksleiter des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes und der Afa von Westfalen, des gesamten Rheinlands und der übrigen besetzten deutschen Gebiete, die nach eingehender Beratung nachstehende

Entscheidung

annahm:

Die Versammelten, die rund 2 Millionen Mitglieder vertreten, erklären einmütig ihre Zustimmung zu den Beschlüssen der Internationalen Gewerkschaftsbundes, wonach der Wiederaufbau der verwüsteten Gebiete ein unbedingtes Erfordernis für das ökonomische Gleichgewicht Europas und für die Herstellung des wahren Friedens darstellt und ein Ergebnis nur durch ein Zusammenwirken der Arbeiter aller in Betracht kommenden Länder erzielt werden kann. Die vom ADGB zum Wiederaufbau gemachten Vorschläge, die von der deutschen Regierung in ihre Vorschläge an die Alliierten aufgenommen wurden, sind geeignet, die Wiederaufbauarbeiten umgehend in die Wege zu leiten. Sache der Bauarbeiterorganisationen aller in Betracht kommenden Länder muß es nun sein, die Bedingungen, unter denen die Wiederaufbauarbeiten geleistet werden sollen, mit ihren Regierungen zu vereinbaren.

Auf das nachdrücklichste protestieren die versammelten Vertreter gegen die Anwendung aller Gewaltmaßnahmen, die nur die Auswirkungen des Entente-Kapitalismus sind, Deutschland auf lange Jahre zum Arbeitsklaven ihrer imperialistischen Ziele zu machen. Ebenso entschieden wie wir die Verpfändung Deutschlands zum Wiederaufbau der verwüsteten Gebiete und die Entschädigung für die zerstörten Werke anerkennen, müssen wir zur Abwehr jeder Gewaltanwendung die Mittels der Arbeiterkraft aufzufassen.

Die versammelten Vertreter erklären aufs neue, daß keine Maßnahmen der Entente die Arbeiter und Angestellten in ihrer Treue zur deutschen Republik wandern machen können. Insbesondere die Vertreter der besetzten Gebiete erklären, daß sie allen Maßnahmen, die auf eine Loslösung der besetzten Gebiete hinführen, mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln entgegenzutreten werden.

Bühnenkunst und Gewerkschaftsbewegung.

In der deutschen Bühnengenossenschaft trieb es seit einiger Zeit. Hatten die Auseinandersetzungen zwischen den Gewerkschaftsanhängern und den Gewerkschaftsgegnern anfangs nur für einen kleineren Kreis Interesse, so hat die Bewegung mittlerweile Formen angenommen, die das Interesse einer größeren Öffentlichkeit beanspruchen dürfen und an denen insbesondere die Arbeiterschaft, die Fragen der Kunst und Bildung stets besondere Teilnahme entgegenbrachte, nicht mehr vorübergehen darf. Die Revolution verließ Kreise ein „Klassenbewußtsein“, die früher kaum die Bedeutung dieses Wortes gekannt oder aber darüber kaum mehr als ein mitleidiges Lächeln übrig hatten. Das ist heute anders geworden. Der zerbissene Wirtschaftskampf mit der zunehmenden Profitgier auf der einen, mit der ständig wachsenden Verelendung auf der anderen Seite hat dem „mühsameren Theater“ in trauerlicher Weise Wesen und Bedeutung der Organisation vor Augen geführt. Der Schauspieler, der sich ehemals als Künstler und nur als Künstler fühlte und der seinem Direktor weniger als seinem Arbeitgeber denn als seinem Mittler der ihm zugewiesenen Aufgabe gegenüberstand, lernte allmählich die andere Seite seines Berufes kennen und sah mehr und mehr als Arbeitnehmer fühlen. In dieser Eigenschaft aber gestaltete sich auch sein Verhältnis zu seinem Theaterdirektor neu; dieser wurde Arbeitgeber, und so wurde der Schauspieler — nicht auf Grund sozialistischer „Seh“, wie Böswillige behaupten — sondern auf Grund seiner spezifischen Interessen, die sich der Direktoreninteressen entgegenstellte, in einen Abwehrkampf gedrängt, der allmählich die Gestalt des großen proletarischen Klassenkampfes annahm.

Man hätte nun annehmen können, daß der geschlossene Zusammenhang aller arbeitnehmenden Bühnenkünstler und die Gleichheit ihrer wirtschaftlichen wie idealen Interessen eine Solidarität zustande bringen würde, die der Arbeiterschaft gegenüber in gemeinsamer Abwehr eine geschlossene Phalanx gebildet hätte. Dies war jedoch nicht der Fall. Sonderinteressen machten sich als bald geltend; einige Schauspieler lehnten es ab, sich mit der großen Masse ihrer Kollegen und Kolleginnen in Reich und Glied zu stellen, und die auseinanderstrebenden Interessen führten schließlich zu einer regelrechten Spaltung, nach der eine Anzahl von Künstlern, durch Glanz, Bezahlung oder Japaß begünstigt, nunmehr mit dem stolzen Titel von „Prominenten“ eine Sonderexistenz führten. Diese prominenten Künstler versuchen nun, die Presse — einschließlich der bürgerlich-demokratischen — einseitig in ihrem Sinne zu beeinflussen. Sie behaupten die Unvereinbarkeit künstlerischer mit gewerkschaftlichen Bestrebungen. Sie geben vor, die Kunst werde auf ein niedrigeres Niveau gedrückt, wenn nicht einige besonders geniale Künstler das Recht hätten, auch außerhalb der Bühnengenossenschaft wirksam zu sein und sich künstlerisch voll ausleben zu können.

Soweit klingen diese Einwände nicht schlecht; unterjocht man jedoch die Sache näher, so zeigt man auf wesentliche andere Ratione, die für diese Angelegenheit entscheidend waren. In Wirklichkeit ist für sie die Furcht maßgebend, eine ihnen gerade günstige Kon-

junkturen nicht ausnutzen zu können. Sie erwarten — und das mit Recht — von ihrer Einordnung in die Genossenschaftsbewegung und von ihrer Unterordnung unter die großen gewerkschaftlichen Gesichtspunkte eine gewisse Abwecklung der Gagen, die allerdings erfolgen könnte, und die im Interesse der großen Masse zum Teil hochbegabter, fast immer aber hungernder Bühnenkünstler nur zu begrüßen wäre. Wenn die „Prominenten“, bei denen Gagen von mehreren Hunderttausend Mark durchaus keine Seltenheit sind, zugunsten ihrer weniger glücklichen Kollegen, die oft mit einem Monatsgehalt von 350 Mk. den Kampf ums Dasein ringen müssen, auf einen Teil ihrer ungerechtfertigt hohen Einnahmen Verzicht leisten müßten, so wäre das im Interesse der notleidenden Schauspieler nur zu begrüßen. Daß aber ist es gerade, was die Außenleiter zu verhindern suchen. Sie schieben die Kunst vor und meinen das Geschäft. Sie wollen das künstlerische Niveau angeblühlich heben und brüden das Niveau der Allgemeinheit auf ein mehr als klägliches Minimum. So ergibt sich aus ihrer Sonderstellung der geradezu paradox anmutende Fall, daß ein kleiner Teil der Arbeitnehmer — nämlich eben die Prominenten — sich unter Übererschätzung aller Solidarität und unter Verachtung aller gewerkschaftlichen Grundsätze mit den Arbeitgebern, den Direktoren, gegen ihre natürliehen Mitkämpfer, die große Mehrheit der übrigen Künstler solidarisch erklären und ihnen bei ihrem schweren wirtschaftlichen Kampf in den Rücken fallen.

Den gewerkschaftlich und organisatorisch geschulten Arbeitern mutet das gegenwärtige Treiben der „Vertreter der Kunst“ teils lächerlich, teils widerwärtig an. Das Proletariat hat seine organisatorische Kraft in jahrzehntelanger Gewerkschaftsarbeit und in unermüdbarem zähen Kampf gegen das Arbeitgeberium gestählt und geschult. Seine Sympathien sind auch in diesem Falle — wie stets — bei den wirtschaftlich Schwächeren, die dadurch durchaus nicht die künstlerisch Unbedeutenderen zu sein brauchen. Wieviel von dem Ruhm der „Prominenten“ Unsterblichkeit erlangen wird, das festzustellen sei der Zukunft überlassen, stets aber hat sich gezeigt, daß Klame und lautes Geschrei den Tod für wahres Künstlertum bedeuten.

Wie Frauen wählen.

In Heft 4 der „Wirtschaft und Statistik“ befindet sich eine Aufstellung darüber, wie die Frauen bei der letzten Reichstagswahl gewählt haben. Aus ihr geht hervor, daß drei Parteien über die Hälfte aller auf sie entfallenden Stimmen von den Frauen erhielten. An erster Stelle marschiert das Zentrum mit 69 Prozent weiblichen und 41 Prozent männlichen, ihm folgen die Deutschnationale Volkspartei mit 56 Prozent weiblichen und 44 Prozent männlichen und die Deutsche Volkspartei mit 51 Prozent weiblichen und 49 Prozent männlichen Wählern. Die Demokratische Partei hat nur 47 Frauen- und 53 Männerstimmen von je 100 erhalten. Unsere Partei hat 48 Proz. weibliche und 57 Prozent männliche, die U. S. W. D. 41 Proz. weibliche und 59 Prozent männliche und die K. P. D. nur 37 Proz. weibliche und 63 Proz. männliche Wähler. Es ergibt sich daraus, daß der nationale und der christliche Gedanke besondere Anziehungskraft auf die weiblichen Wähler ausübt. Die drei Parteien, die diese Fragen in den Vordergrund ihrer Agitation gehoben haben, haben sich in hohem Maße die Herzen der Frauen erobert, während jene Parteien, die vornehmlich den Kampf um die Wenderung unserer Wirtschaft führen, in der Hauptsache die Männer zu ihren Stützen zählen.

Hindenburg als Brennholz!

Eiserner Hindenburg

ganj oder geteilt, eventuell als Brennholz zu verkaufen.

Angebote unter Nr. 1350 bef. d. Annoncen-Expedition Rudolf Mosse, Berlin W. 8, Leipzigerstraße 103.

Die vorstehende, wahrhaft amüsante Annonce hat die „Glocke“ in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“, und zwar in der Nummer vom 1. Mai entdeckt. Sie macht dazu in dem jenseitigen Heft 6 die folgenden Anmerkungen: „Die „Deutsche Allgemeine“ gehört Herrn Stinnes. Ihr Chefredakteur ist Herr Cuno, einer der eifrigsten Pastoren politischer Moralität. Nun hat die Redaktion gewiß auch bei diesem Blatte nichts mit der Annoncenannahme zu tun, aber immerhin: kann man sich vorstellen, daß etwa im „Vorwärts“ ein Standbild Nebels als Brennholz offeriert werden könnte — und obendrein noch „ganj oder geteilt“? Sollte sich da nicht irgend ein Deutschnationaler finden, der die Puppe wenigstens im Ganzen erwirbt?“

Freistaat Lübeck.

Montag, 9. Mai.

Der Lübecker Hafen und die Freibezirksfrage.

Unter dieser Stichmarke behandelt der Syndikus der Handelskammer Dr. Cords in den Mitteilungen der Handelskammer die Besprechungen verschiedener Offiziere, zum Freibezirksgebiet erklärt zu werden. Auch in Lübeck sei das für und wider für die Einrichtung eines besonderen Freibezirksgebietes erörtert worden. Bei der Unterjuchung vom verkehrswirtschaftlichen Gesichtspunkt betont Dr. Cords, daß die neuzeitliche Verkehrs- und Handelsstellung Lübecks nicht auf jeemächtigem Transitverkehr beruhe, sondern sich auf dem Hinterlandverkehr, d. h. auf den Güterausfuhr des deutschen Binnenlandes mit den anderen Ostseeländern gründe. Die Vorteile, welche ein Freibezirk dem Umschlags- und Lagerverkehr bringen könnte, seien in Lübeck bisher in gleichwertiger Weise durch anderweitige politische Maßnahmen erreicht worden. Für den Hafenumschlagswesen sehr liehe das jetzige, auf Grund langjähriger Erfahrungen aufgestellte System ausreichende Bewegungsfreiheit und gute Anpassungsfähigkeit an die wechselnden Verkehrsbedürfnisse. Dies ist bei der verhältnismäßig doch begrenzten räumlichen Ausdehnung der eigentlichen Lübedischen Handelszonen ein sehr beachtenswerter Vorzug. Aus diesem Grunde vor allem verhöbe sich denn auch eine etwaige Teilung des bestehenden Hafengebiets in einen Freibezirk (Wallhalbinsel) und Zollhafen unter allen Umständen. Lübeck würde außerst wesentliche Vorteile in bezug auf Einfachheit und Billigkeit der Abfertigung und des Umschlags aufgeben, falls es eine solche Ausgliederung vornehmen würde. In bezug auf unsere verkehrstechnischen Hafen-Anlagen im Vergleich zu den Hafenfreibeirziken in Bremen und Stettin kommt der Verfasser zu folgendem Schluß: In dieser Hinsicht darf sich Lübeck ebenfalls sehr wohl mit den Wettbewerbsfähigen vergleichen. Die Lübeder Seehäfen haben bei kurzer und bequemer Zufahrt von See unbefangenen von Ebbe und Flut mindestens 8% mehr Wasseriefe, d. h. mehr als jeder andere deutsche Offseehafen aufweist, so daß Seeschiffe bis zu 8 m Tiefgang hier jederzeit verkehren können. Alle im Offseeverkehr üblichen Schiffgrößen können an den Kaianlagen ohne Schwierigkeiten schnell und sicher laden und laden. Selbst größere Dampfer bis zu 9000 t sind hier anstandslos abgefertigt worden. Der Kern der Lübeder Kaianlagen auf der Wallhalbinsel, auf welcher sich der wichtigste Umschlagsverkehr abspielt, hat durchaus erstklassige technische Einrichtungen. Die dortigen Kais und Krananlagen, die Kaihäuser und das Lagerhaus können sich neben den entsprechenden Anlagen der anderen Häfen sehen lassen. Es ist demnach festzustellen, daß

in Lübeck jedem Bedürfnis des praktischen Verkehrs im Umschlags- und Lagerbetrieb im Rahmen des jetzigen gemischten Systems durchaus ausreichend, z. T. sogar sehr gut Rechnung getragen wird. Dies gilt auch für den Durchfahrverkehr nach und von der Schweiß, Tschekoslawakei, Oesterreich usw., sowohl bahnwie wasserwärts.

wb. Stadthallen-Spiel. Der Hauptteil des Programms wird durch den grandiosen Afafilm „Die Versuchung von Genoa“ bestritten. Schillers „Fiesco“, ein unsterbliches Kunstwerk im Film? Dem Filmmenschen ist auch rein gar nichts heilig. Er legt sich über alles hinweg, wenn die Handlung seinen Ansprüchen entgegenkommt. Das Wesentliche von Schiller, bei dem fast alles auf das Wort gestellt ist, geht allerdings auf der Leinwand verloren. Das leidenschaftliche Pathos Schillerscher Sätze in den bunten Prunt von Bildern und Masken zu übertragen, ist eben eine Unmöglichkeit. Trodem ist dieser Film ganz vornehmlich — wenn man nicht an Schiller denkt. Dann bleibt ein phänomenales Drama mit packenden Massenagenen, die manchmal sogar den heißen Atem Schillers zeigen. Jedenfalls hinterläßt das Werk einen tiefen Eindruck. Die Hauptdarsteller Wierendorff, Fritz Kortner (der sich aber zu übertriebenen Grmaßen als Geanettino hinreihen läßt), Maria Fein, Erna Morena geben ihr Bestes. Lewis Brudy bringt das Durchtriebene und Hinterhältige des Mohren in Masse und Spiel volendet zum Ausdruck. Auch der zweite Hauptfilm, ein romantisches Spiel „Der verlorene Schatten“, mit Paul Wegener in der Rolle des Stadtmusikus Sebalbus, der dem teufelischen Italiener Dazertutto seinen Schatten für eine himmlische Amalthee verkauft und dadurch auf Schloß Durando seine Liebe zur Komtesse Barbara aufs Spiel setzt, ist ganz hervorragend. Die märchenhafte Geschichte wird in den Rahmen eines mittelalterlichen romantischen Städtchens, einem wunderschön gelegenen Schloß mit prächtigem Garten und in herrliche Gebirgslandschaften gepaart. Einzigartig ist auch die kinomatographische Wiedergabe von mächtig wirkenden Wolkenbildungen. Der einleitende humoristische Einakter „Der nächste Ueberfall“ auf eine Filmdiva ist auch nicht übel. Alles in allem ein wirklich erstklassiger Spielplan.

Naturhistorisches Museum. Im Heimatmuseum sind die Fische in zwei Schränken neu aufgestellt: auf der einen Seite die heimischen Süßwasserfische, auf der gegenüberliegenden die hauptsächlichsten Ostseefische. Hingewiesen sei auf den in der Ostsee äußerst seltenen punktierten Schwarzbutt (Zeugopterus punctatus) und in der Süßwassergruppe auf den Bastard zwischen Brachsen und Kottauge (Abramiodopsis Buggenhagi), der auf einem Moor bei Güll gefangen wurde. Für die Hauptausstellung ist ein Stehpult „Anpassungsversuchen der Borentwicklung bei Insekten“ von Herrn Dr. E. Albert eingerichtet worden. Es ist erstaunlich, wie täuschend manche Spinnentiere den von ihnen bewohnten Zweigen, manche Buppen Blätteren oder Früchten ihrer Wirtspflanzen nachgebildet zu sein können, so daß man aufmerksam hinschauen muß, um die Gegenstände überhaupt als das, was sie wirklich sind, zu erkennen. Gegenüber dem Haupteingang steht eine Vitrine mit Neuerwerbungen. Es handelt sich in der Hauptsache um dem Museum höchstwillkommene Geschenke, seien es nun Insekten, die den Grundstock einer einzuerrichtenden wissenschaftlichen Heimatsammlung bilden sollen, wie die von den Herren Th. Albers-Finkenwälder, B. Knoch-Albed und N. Struß-München überwiesenen Schmetterlinge, Mücken und Libellen, oder seien es Schaubjekte, wie die von Herrn Wills-Müdel geschenkten Krebse, von denen das kleinere Stück ein besonders rares Nordseektier ist, oder der bei uns schon so seltene Hühnerhabicht, der von Herrn Meyers bei Hollenbeck in Lauenburg erlegt wurde, oder endlich die vom Botanischen Museum in Dahlem im Laufe erworbenen Pflanzenpräparate. Besonders erfreulich war die Uebersendung einer argentinischen Insektenkollektion von Herrn Kapitän-Leutnant v. Roschitzky in Buenos-Aires.

Alt-Lübeck. Baurat F. M. Birck-Lübeck hat in der neuesten Ausgabe der Zeitschrift „Baue und Bau“ (Konrad Hanf D. W. B., Hamburg 8) eine ausführliche Publikation über das „Vehnische Haus“, das erfreulicherweise erhalten worden ist und für Kunstaustellungen und Museumszwecke dienlich gemacht wird, gebracht und die Schönheiten dieses vorbildlichen Patriarchenhauses in zahlreichen Abbildungen wiedergegeben. — In einem längeren Aufsatz befaßt sich Baurat Birck mit Lübeder Stiftungshäusern und zeigt eine Reihe gut erhaltener Vorbilder dieser Wohngänge. — Ueber die im September in Lübeck geplante „Nordische Woche“ ist ebenfalls ein kurzer Bericht gegeben. Außerdem bringt diese Ausgabe verschiedene Zeichnungen vonasmus Jessen über Lübeder Bauten.

Hinaus ins Freie! Wer mit uns will, ist herzlich willkommen. An den Pfingsttagen veranstaltet der Touristen-Verein „Die Naturfreunde“ eine Wanderung um den großen Möner See. Ein Stück unserer Heimat, wo Wald, Feld, Wiese und Wasser eng zusammen gedrängt sind. Laub- und Nadelwälder reichen bis ans Wasser dieses großen Sees, dazwischen Wiesen und Felder. Mancher Hügel bietet da einen Fernblick, wie wir ihn selten treffen werden. Auch dem idyllisch gelegenen Stadsee wird ein Besuch abgestattet. Zum Schluß geht es noch in den mehrere Jahrhunderte alten Mäbeberger Schlosspark. In Bosau sehen wir dann die älteste Kirche von Norddeutschland, im Jahre 1150 von Bicklin vollendet. Ueber dieses Gebiet hält Herr Direktor Dr. Schwarz in unserer Versammlung am Mittwoch einen Vortrag. Gäste willkommen! Siehe Inserat.

Gewerkschaftsbewegung.

„Rettenhunde der Bourgeoisie.“ Herr Sinowjew hat auf dem Halleischen Parteitag die deutschen Gewerkschaften in gemittelter Weise beschimpft. Er sagte: „Sie, meine Herren gelben Gewerkschaftsführer, sind schlimmer als die weißen Garben, schlimmer als die Orgeleule.“ Damals ging stürmische Entrüstung durch alle Gänge der deutschen Gewerkschaften, und auch etlichen Kommunisten, die noch nicht ganz vom bolschewistischen Geist „erleuchtet“ waren, gingen diese Uebersetzungen zu weit. In der Folge bemühten sich diese, es zu dazustellen, als ob damit nur ganz wenige führende Genossen gemeint gewesen seien, die Masse der Gewerkschaftsfunktionäre gehörten ja selbstverständlich nicht dazu. Die Gewerkschaftsfunktionäre sollten ja für die Kommunistische Partei eingefangen werden. Deshalb mußten sie umschmeichelt werden. Diese edlen Ansichten werden jetzt von Herrn Sinowjew selbst durchkreuzt. In einer Schrift: „Zwölf Tage in Deutschland“, äußert er sich eingehend über seine Erlebnisse und Erfahrungen in Deutschland. Dabei schreibt er eine Betrachtung über den Charakter der deutschen Gewerkschaftsbewegung (Seite 87): „Man zählt in den deutschen Gewerkschaften ca. 100 000 Funktionäre. Das ist die beste weiße Garde des deutschen Kapitals! — Merkt euch das, ihr Werkstattovertrauensleute, Betriebsräte und sonstigen Verbandsfunktionäre! In dieser Weise werdet ihr von einem Führer der kommunistischen Internationale beschimpft. Denkt daran, wenn auch die Kommunisten für ihre Parteizwecke einkaufungen wollen!“

Aus aller Welt.

Explosion einer Mine. Auf dem Güterbahnhof in Bochum explodierte beim Abladen von Metall eine leichte Mine. Ein 17-jähriger junger Mann wurde hierbei getötet.

Vom Zuge erfaßt. Aus Köln wird gemeldet: Am Montag mittag wurde in Sindorf ein Fuhrwerk, das die Bahnsperrung überfahren wollte, von einem Zuge erfaßt. Die drei darin befindlichen Personen wurden an der Stelle getötet.

12 000 Zentner Zucker vernichtet. Auf der Saale fuhr bei Belgern ein mit 14 000 Zentnern beladener Kahn der Vereinigten Schiffahrtsgesellschaft gegen einen Felsen und wurde stark beschädigt. 12 000 Zentner Zucker im Werte von 3 1/2 Millionen Mk. gingen, da der Kahn led wurde, verloren.

Kolle Preise für Auslandsware. Die Ueberwachungsorgane in Dresden haben eine Nachsuchung nach ausländischen Luxuswaren in Geschäften von Dresden und Leipzig vorgenommen. Das hat zu Sicherstellungen im Werte von rund 1 100 000 Mk. geführt. Der gesamte Bestand ist nicht polizeilich ergriffen worden. Es wurde bei den Durchsuchungen festgestellt, daß für ausländische Luxuswaren geradezu phantastische Einkaufspreise gezahlt wurden, so z. B. für eine Flasche Cognac 150 Mk., für ein Bild 270 Mk. und

für Selt 200 Mk. Für französisches Porzellan, winzige Flaschen, ist ein Verkaufspreis von 400 Mk. erzielt worden.

Verheerende Brände. Ein Großfeuer zerstörte das Dampfmaschinenwerk in Groß-Alexandrien in Ägypten mit allen Neubauten und großen Lagerbeständen vollständig. — Aus Alexandria wird gemeldet, daß dort ein großes Baumwollagerhaus, welches der Ionischen Bank gehörte, durch Brand vernichtet worden ist. Ueber 15 000 Ballen Baumwolle sind ein Raub der Flammen geworden. Die Baumwolle war versichert mit einer halben Million Pfund Sterling. Das ist der größte Brand, der seit Jahren in Ägypten vorgekommen ist.

Tödlich verunglückt. Einen fürchterlichen Tod erlitt der 14-jährige Schneiderei-Geselle in Würzburg, der beim Läuten

in der katholischen Pfarrkirche Heiligsfeld zwischen Glocke und Glockenstuhl geriet und zermalmt wurde.

Bei Sprengungsarbeiten im Schläger Steinbruch (Nagern) wollten zwei Arbeiter einen 150 Zentner schweren Stein losbinden, wobei der Felsblock umstürzte und den Schuhmacher Weismann begrub. Er konnte nur mehr als Leiche hervorgezogen werden, während dem anderen Arbeiter beide Hüfte gequetscht wurden.

Farbige Franzosen als Mauthörder. Die Frank. Ztg. meldet aus Dösch: Der kaufmännische Angestellte Burgmann von den hiesigen Farbwerken wurde gestern abend auf dem Wege von Dösch nach Einblingen überfallen und tötet. Der Hals wurde ihm durchgeschnitten. Zwei Karoffaner, die gestäubig sind, wurden verhaftet.

Volkswirtschaft.

Wirtschaftspolitische Rundschau.

Verkauf deutscher Kohle durch die Alliierten. — Englische Schutzpolitik. — Die Weltkrise. — Verschärfung der Lage im besetzten Gebiet. — Die Lebenshaltung der Bevölkerung bei verminderter Einfuhr. — Freigabe der Milchwirtschaft.

Nach einer zuverlässigen Ermittlung haben in letzter Zeit erhebliche Verkäufe von Reparationskohle durch die alliierten Empfangsländer stattgefunden. So sind von dem offiziellen belgischen Kohlentor an die Niederlande bis zum März 50 000 Tonnen verkauft, die zum Teil von Antwerpen aus geliefert wurden. Von der gleichen Stelle sind 10 000 Tonnen Braunkohlensbriketts an die Niederlande offeriert. Sämtliche Angebote sind zu ungewöhnlich billigen Preisen erfolgt. In Rotterdam befanden sich Anfang März etwa 50 000 Tonnen deutscher Steinkohle unentladen in Räumen. Wie weiter gemeldet wird, sind der Schweiz von Strahburg und Luxemburg rheinische Braunkohlensbriketts angeboten.

Der Vorgang beweist das Unsinvolle, wenn die Alliierten die Kohlenanforderung noch weiter hinausschieben, zumal bei uns fortgesetzt bitterer Mangel herrscht und in langwierigen Verhandlungen versucht wird, wieder durch Ueberstunden im Bergbau die Kohlenförderung zu steigern.

In der Industrie machen sich die von der Entente gegen uns geführten Pressionen unangenehm bemerkbar. Die Importabgabe hat viele Geschäftsverbindungen stillgelegt; die Folge ist, die Angebote aus Deutschland drängen nunmehr nach den neutralen Staaten.

Bei dem Eifer, mit dem die gesetzgeberischen Maßnahmen im englischen Unterhaus über die Abgabe von 50 v. H. für deutsche Waren verfolgt wurde, sind zwei wichtige Gesetzentwürfe nahezu unbeachtet geblieben, die nicht minder den Handelsverkehr beider Staaten beeinflussen werden. Der eine Entwurf will für die Industrie, die während des Krieges künstlich gefördert wurde, für die Dauer von fünf Jahren einen Wertzoll von 33 1/2 v. H. festlegen. Geplant ist der Zoll auf optische Instrumente, wissenschaftliche Glaswaren, Präzisionsinstrumente, Zündmagnete, Farbstoffe und einige Chemikalien. Während dieser Gesetzentwurf bis in die freihändlerischen Kreise hinein Zustimmung findet, stellen sich dem zweiten Gesetzentwurf mehr Widerstände entgegen. Auch in diesem Gesetz soll ein Wertzoll von 33 1/2 v. H. gefordert werden, sobald die Ware unter den Produktionskosten verkauft wird oder zu Preisen angeboten wird, die in Anbetracht der Entwertung der Währung des Herkunftslandes niedriger sind, als die Ware in England hergestellt werden kann. Unter diesen Umständen wird der Zollschiffahrt Tür und Tor geöffnet und England gelangt so unter Ausnutzung der gegenwärtigen politischen Stimmung in ein hochgespanntes Schutzollsystem, ohne daß die Krise damit ihr Ende erreicht.

Ueber den Umfang der Krise in der Baumwollindustrie sind während eines halben Jahres bis zum Ende Januar 1921 interessante Ermittlungen in den einzelnen Ländern angestellt, die folgenden Vergleich ergaben: Es betrug die Verkürzung der Arbeitszeit in England 6, Frankreich 2,3, Deutschland 7,5, Tschechoslowakei 13,3, Italien 1, Spanien 4,7, Belgien 7,5, Schweiz 1,39, Polen 10, Dänemark 10,89, Schweden 4,43, Dänemark 5,8 Arbeitswochen während des in Frage kommenden halben Jahres, die Arbeitswoche zu 48 Stunden gerechnet.

Unter diesen Umständen vertritt die Textilindustrie schwer die Experimente, die von London und Paris unternommen werden. Belgien hat bereits auf Drängen der Textilindustrie auf die Abgabe von 50 v. H. für eingeführte deutsche Farben verzichtet müssen. Im übrigen wird um die Konkurrenz der deutschen Farben ein heftiger Kampf geführt; besonders Amerika macht alle Anstrengungen, um ein dem deutschen gleichartiges Fabrikat zu erzielen. In den ersten drei Monaten dieses Jahres sind nicht weniger als 40,5 Mill. Dollar neue Kapitalbeteiligung für die chemische Industrie in Amerika aufgelegt. Bei der Zögigkeit, mit der man in Amerika das einmal gesteckte Ziel verfolgt, ist anzunehmen, daß der Erfolg nicht ausbleiben wird.

Unter dem Druck der Wirtschaftskrise ist in England die Roheisenproduktion im März auf 385 000 To. zurückgegangen gegen 463 000 To. im Vormonat und 687 000 To. im Januar. Die Stahlerzeugung betrug im März 357 000 To. gegen 438 000 To. im Februar und 493 000 To. im Januar.

So zieht die Weltkrise ihre Kreise und hält alle in ihrem Bann, ohne daß vorläufig eine Rettung sichtbar wäre. Was auch die Entente politiker an wirtschaftlichen Pressionsmitteln gegen Deutschland ausflügeln, sie selbst werden keine befriedigende Lösung finden; sie können nur die eine Genugtuung haben, daß sie ihren Gegner etwas tiefer hinabschießen. Auf dem rheinischen Arbeitsmarkt macht sich bereits die inländische Zollerhebung über bemerkbar. Der Andrang auf den Arbeitsnachweisen und die Unterbringungsempfänger haben zugenommen. In der Metallindustrie ist in Zunahme begriffen. Betriebseinstellungen, Arbeiterentlassungen, verkürzte Arbeitszeit sind die Begleiterscheinungen eines mit viel Latendrang aber wenig Ueberlegung geführten Schlages gegen die deutsche Volkswirtschaft.

In dem vom Statistischen Reichsamt herausgegebenen Heft 4 „Wirtschaft und Statistik“ ist die Einfuhr der wichtigsten Nahrungsmittel und Futtermittel in den ersten 9 Monaten des Jahres 1920 mit der Einfuhr im gleichen Zeitraum des Jahres 1913 in Vergleich gestellt. Das große Manko in unserer Lebensmittelversorgung tritt bei der Wertung dieser Zahlen deutlich in die Erscheinung. Wir hatten 1913 einen Einfuhrüberschuß an Brotgetreide von 1 086 421 To. und führten 1920 nur 662 878 To. ein. Es blieb also gegenüber der Zeit vor dem Kriege ein Fehlbetrag von 423 543 To., der sich aber um reichlich 2 Mill. To. aus dem Minderertrag der deutschen Ernte noch erhöht. Diese Zahlen deuten zugleich auf das Bedenkliche der Freigabe der Getreidewirtschaft hin. Anders gestaltete sich die Einfuhr von Kartoffeln, die 698 470 To. erreichte, während 1913 Einfuhr und Ausfuhr sich ungefähr die Waage hielt. Hülsenfrüchte gehen mit 164 753 To. weit über die Einfuhr 1913, die 133 309 To. betrug. Fleisch und Speck

weisen eine Einfuhr von 160 296 To. auf gegen 42 360 To. im Jahre 1913. Während Schweinefleisch sich ungefähr auf der Höhe von vor dem Kriege hielt, ging Butter von 40 318 auf 5519 Tonnen zurück. Umgekehrt stieg die Einfuhr von Margarine auf 53 836 To., während wir 1913 nur 213 To. einführten, aber 38 382 To. zur Ausfuhr brachten. Zucker steht mit 70 436 To. in der Einfuhr, 1913 führten wir 473 487 To. aus. Schließlich verzeichneten wir eine Einfuhr von 317 054 To. Heringe gegen 125 835 Tonnen im Jahre 1913. Die Gegenüberstellung läßt erkennen, daß die große Masse ihren Konsum in den minderwertigen Nahrungsmitteln decken mußte, denn die größere Fleischzufuhr will nichts sagen, da aus den heimischen Viehbeständen die Versorgung sehr gering war. Die niedere Lebenshaltung des deutschen Volkes kommt in diesen Zahlen unverkennbar zum Ausdruck.

In der Gegenüberstellung der Einfuhr der wichtigsten Rohstoffe tritt uns der Tiefstand der Industrie entgegen. Nehmen wir z. B. die Rohstoffe der Textilindustrie zum Vergleich, so finden wir eine Einfuhr von 178 487 To. Baumwolle, Wolle, Flachs, Hanf und Jute, der 1913 eine Einfuhr von 622 164 To. gegenüberstand. In dieser Rohstoffzufuhr ist der Rückschlag zu erkennen, der die Textilindustrie getroffen hat, in anderen Industrien sieht es nicht besser aus. Leider sind dabei die Arbeiter mehr die Leidtragenden als die Unternehmer. Denn trotz der nicht vollen Inanspruchnahme der Betriebe fließen die Gewinne für die Unternehmer recht reichlich, während über die Arbeiter Arbeitslosigkeit, Not und Entbehrung hereinbrach.

Das Reichsernährungsministerium hat nunmehr auch die Milchwirtschaft freigegeben. Die Gemeinden sollen durch Verträge den Bedarf an Milch sicherstellen. Man überweist damit den Gemeinden eine sehr schwierige Aufgabe zur Erfüllung; die Bevölkerung wird sehr bald eine abermalige nicht unerhebliche Preiserhöhung bitter empfinden. Das sind Begleiterscheinungen der freien Wirtschaft, die hier um so verheerender wirken müssen, da es sich um ein Nahrungsmittel für Kinder und für Kranke handelt.

Konjunkturmschau.

Von Mercurius.

Die Diskontherabsetzung der Bank von England — ein Ende der englischen Wirtschaftskrise? Der internationale Geldmarkt verzeichnet ein Ereignis von größter Tragweite. Die Bank von England ermäßigte ihren offiziellen Zinsfuß von 7 auf 6 1/2 Proz. Die Bewegungen des englischen Bankzinsfußes waren seit jeher als Barometer der gesamten Wirtschaftslage betrachtet. Produktion und Güterverkehr eines kapitalistisch entwickelten Landes basieren in solch weitgehendem Maße auf dem Kredit, daß jede Schwankung des Wirtschaftslebens sich am Markte für Leihkapitalien schnell widerspiegelt. Erhöhte Gütererzeugung bedeutet steigende Inanspruchnahme von Kredit und bewirkt daher eine Steigerung des Zinsfußes, während ein Nachlassen der wirtschaftlichen Aktivität eine sinkende Zinsbewegung hervorruft. So hat denn auch die englische Zentralbank bereits im Herbst 1919 eine Diskontenerhöhung zunächst auf 6 Prozent infolge der Entfaltung der Nachkriegskonjunktur in England vorgenommen. Die weitere Erhöhung auf 7 Prozent erfolgte im April 1920, also vor einem Jahre. Ein Bankdiskont von 7 Prozent weist aber unter englischen Wirtschaftsverhältnissen stets auf eine stark aufgepumpte Konjunkturlage hin, er ist immer ein Warnungssignal, daß es in dem bisherigen Tempo nicht weitergehen kann. Ein Zinsfuß, in der genannten Höhe bedeutet also das Ende der Hochkonjunktur. Die vom allgemeinen wirtschaftlichen Aufschwung hervorgerufene Kreditsteigerung wird aber die Blütezeit selbst überlegen, weil die Konjunkturlage mit krisenhaften Erschütterungen des Marktes verbunden ist. So blieb der Diskontsatz von 7 Prozent ein volles Jahr hindurch nur bestehen, weil die englische Wirtschaft von einer Abwärtskrise sondergleichen heimgekehrt wurde. Die Abwärtsbewegung bedeutet weiteren abnormalen Kreditbedarf, allerdings nicht mehr zur Erweiterung der Produktion, sondern zur Haltung der Warenvorräte. Andererseits wird durch die Unverkäuflichkeit der Warenlager der Rückfluß der dargelegenen Gelder verzögert und hierdurch das Angebot von Geldkapital vermindert. Ein Abbau des hochgetriebenen Zinsfußes erfolgt also erst in der Regel, wenn der krisenhafte Uebergang aus der Hochkonjunktur in die Depression im wesentlichen überwunden ist.

In England scheint nun eine gewisse Entspannung in der Wirtschaftslage — zumindest nach Auffassung der Zentralbankleitung — eingetreten zu sein. Der Status der Bank von England selbst hat sich merklich gebessert, das Verhältnis der Bankreserven zu den gesamten Verbindlichkeiten hob sich von dem Tiefstande von 7 1/2 Prozent Ende Dezember vorigen Jahres auf 14 1/2 Prozent, also genau auf das Doppelte. Dennoch ist das Deckungsverhältnis noch um drei Prozent niedriger, als am entsprechenden Apriltermin des Vorjahres. Deshalb wohl die große Vorsicht, daß die Herabsetzung bloß um ein halbes Prozent erfolgt ist. Eine Herabsetzung an sich erschien aber durch die Tatsache geboten, daß es der englischen Finanzverwaltung in den jüngsten Tagen gelungen ist, kurzfristige Darlehen im beträchtlichen Betrage gegen sechsprozentige Zinszahlung an Stelle der seit Jahren gewährten 8 1/2-prozentigen Verzinsung zu erlangen.

Die Verringerung des Zinsfußes in England hatte in der Vorkriegszeit zumeist eine unmittelbare Wirkung auf sämtliche Geldmärkte der Welt, weil London das Zentrum des internationalen Kreditverkehrs war. Heute steht dies nicht zu erwarten. Das Hinüberströmen fremden Kapitals in die Länder mit zerrütteter Valuta wird durch das ständige Kursrisiko unterbunden. Die Geldmärkte der letzteren sind abgeschnürt, ihre Zinsbildung unterliegt eigenen Gesetzen, die nicht mit dem Auf und Ab des Wirtschaftsliebens, sondern in erster Linie mit der Tätigkeit der Notenpresse zusammenhängen. Der Diskont der deutschen Reichsbank blieb mit fünf Prozent seit Ende 1919 stabil, er folgte nach keiner Richtung hin den Schwankungen des Zinsfußes in England. Wohl steht aber der englische Geldmarkt mit demjenigen der Vereinigten Staaten in Zusammenhang. Ist die Verschärfung des Kredits in London dauernder Natur, so wird wahrscheinlich auch in New York eine ähnliche Verschärfung eintreten. Sie kann jedoch

Endes auch den notleidenden Staaten Mitteleuropas zugute kommen, weil die geringere Verzinsung im Inlande die Bereitschaft der Geldgeber zur Gewährung von Auslandskrediten erhöht.

Konzernbildung in der Genossenschaftsbewegung.

Das ist unbestritten: der Genossenschaftsbewegung steht noch ein weites Gebiet zur Bearbeitung offen. Ebenso ist darüber bei den Eingeweihten kein Zweifel: der genossenschaftliche Gedanke hat in den letzten Jahren bedeutend an Boden gewonnen. Ja, der genossenschaftliche Rohwarenbezug, die genossenschaftliche Produktion, die genossenschaftliche Warenverteilung, auf allen Gebieten sind seit Kriegsbeginn bedeutende Fortschritte gemacht worden. Mehr instinktiv als vollbewußt schritt man an vielen Stellen zur Bildung von Genossenschaften. Die Praxis über alles; das theoretische Fundament blieb meistens völlig außer acht. Der Praktiker beherrscht die Stunde. Und, das sei unumwunden zugegeben, meist war die reine Experimentierwirtschaft, wie sie da betrieben wurde, von Erfolg gekrönt. Die Zeit schenkte den wagemutigen Probierern ihre ganze Gunst.

Der gewissenhafte und aufmerksame Beobachter unserer wirtschaftlichen Entwicklung wird sich jedoch durch den äußeren Glanz nicht betören lassen. Er sieht tiefer. Vor allem aber das eine: die günstige Konjunktur, die durch das Mißverhältnis zwischen Angebot und Nachfrage besteht. Namentlich für die reinen Produktionsbetriebe. Die Art der Betätigung spielt schon beinahe gar keine Rolle mehr. Warenmangel besteht auf allen Gebieten. Solange die motorischen Kräfte der kapitalistischen Wirtschaft — auch die Genossenschaften müssen sich der Form unterwerfen, solange das kapitalistische System herrscht — sich wie oben gekennzeichnet auswirken, werden die Genossenschaften reißieren. Sie werden vor großen Schwierigkeiten stehen in dem Augenblick, in dem eine natürliche Ausbalancierung zwischen Angebot und Nachfrage eintritt. Das ist der naturnotwendige Gang, an dessen Weg auch nicht das geringste durch irgendwelche Experimente geändert werden kann, solange nicht die Voraussetzung genossenschaftlicher Arbeit erfüllt ist. Das praktisch bewährte Prinzip erfolgreicher Genossenschaftsarbeit ist die Sorge für den Mensch. Nicht umsonst ist man den umgekehrten Weg gegangen. Man organisierte erst den Konsum. Erst in der organisierten Verbraucherschaft fand man dann später die Basis zu genossenschaftlicher Produktion. Produktion für die organisierte Verbraucherschaft! Alles andere ist vom Nebel. Die mißlungenen Experimente nach Lassalle'schem Muster sind Beweis genug. Und das ist der Prüfstein für die ungeheuer zahlreich aus der Erde spritzenden Produktionsgenossenschaften.

Soll es nun unter allen Umständen zur Katastrophe kommen? Auf die Frage kann es für einen Sozialisten, der die Bedeutung der Genossenschaftsbewegung für den Sozialismus kennt, nur die Antwort geben, daß das möglichst vermieden werden muß. Das kann geschehen durch einen engen Zusammenschluß des gesamten Genossenschaftswesens. Nicht nur in losen Organisationen, sondern in festen, wirtschaftlichen Interessengemeinschaften. Die in der Privatindustrie mit großem Erfolg betriebene Konzernbildung und Durchorganisation muß auch in der Genossenschaftsbewegung durchgeführt werden. Das ist eine bittere Notwendigkeit, wenn die genossenschaftliche Wirtschaftsform an Größe und Bedeutung neben der privatwirtschaftlichen eine ausschlaggebende Bedeutung erlangen soll. Vor allem muß die völlige Unabhängigkeit vom Privatkapital erreicht werden. Gelingt das nicht, so wird die Gründung des wirtschaftlichen Lebens der Beginn vom Ende für große Teile der Genossenschaftsbewegung sein.

Devisen-Kurse.

Hamburg, 7. Mai.		7. Mai.		6. Mai.	
Amtliche Devisennotierung an der Hamburger Börse.					
Holland	100 fl.	2347.50		2342.50	
Kopenhagen	100 Kr.	1206.—		1210.—	
Stockholm	100 Kr.	1545.—		1557.50	
Kristiania	100 Kr.	1017.50		1025.—	
Helsingfors	100 finn. Mk.	147.50		144.—	
Schweiz	100 Frs.	1182.50		1177.50	
Wien (alt)	100 K.	—		—	
do. (neu)	100 K.	17.50		18.—	
Budapest	100 K.	83.—		81.50	
Prag	100 K.	92.—		92.—	
Spanien	100 Pesetas	930.—		932.50	
London	1 £	268.25		268.75	
Paris	100 Frs.	555.—		550.—	
Belgien	100 Frs.	555.—		549.—	
Italien	100 Lire	942.—		947.—	
Bukarest	100 Lei	112.—		—	
N. York telegr.	1 Doll.	66.12		66.37	
do. briell. Ausz. od. Scheck		66.37		66.25	

Schiffsverkehr im Lübecker Hafen.

Angekommen am 6. Mai 1921.					
Dampfer	Segler	Schiffsname	Kapitän	Herkunftsport	Fahrzeit Tage Std.
D.		Falkenstein	Olsen	Riel	2
Angekommen am 7. Mai 1921.					
E.		Marjal	Gansen	Marstal	13
D.		Südamerika	Schmand	Rönigsberg	2 1/2
E.		Mitra	Riegeler	Rönigsberg	2 1/2
E.		Andromeda	Wilhelm	Rönigsberg	2 1/2
Angekommen am 8. Mai 1921.					
D.		Condor	Paulsen	Dosens	18
D.		Dela.	Stieger	Wasa	8 1/2
D.		Geim Dahl	Arwardson	Rolding	14
D.		Siems	Bastarje	See	11
D.		Jögersberg	Frid	Riel	2
D.		Trave	Döse	See	11
Angekommen am 9. Mai 1921.					
D.		Witt Süde	Christlieb	Hadersleben	20
D.		Singaro	Witten	Hadersleben	1

Regelmäßige Verschiffungsgelegenheiten von Lübeck.

(Mitgeteilt von der Lübecker Handelskammer.)

I. Nach Dänemark und West-Schweden.
 Kopenhagen, Malmö, Landskrona, Selsingborg, Halmstad, Warberg und Gothenburg, etwa dreimal wöchentlich mit den Dampfern der Galland-Linie „Svanen“, „Westkusten“, „Najaden“, „Malmö“ und „Lübeck“ für Passagiere und Fracht, sowie den Dampfern „Tarnan“, „Nissen“, „Falten“ und „Ludwig Kollberg“ nur für Fracht. Nächste Expedition: Dampfer „Svanen“ am 11. Mai, Dampfer „Nissau“ am 14. Mai. Vertreter: Lüders & Stange, Untertrave 17. Schiffs-makler: G. F. Schlitt & Co., Untertrave 12/13.
 Kopenhagen mit Umladung nach Aarhus, Aalborg, Vejle, Roskilde, Randers, Odense, Fredericia, Horsens, Ålborg, West-Norwegen und Amerika 2-3 mal wöchentlich ein Dampfer der Forende Dampfskibsselskab in Kopenhagen. Die Dampfer nehmen außer Fracht auch, soweit möglich, Passagiere mit. Nächste Expedition: Dampfer „Ojelm“ am 12. Mai. Vertreter für den Person- und Frachtverkehr: H. M. Gehrens, Lübeck, Gr. Altesfähre 20.

II. Nach Süd-Schweden.
 Stockholm eventl. auch Kalmar, ein- bis zweimal wöchentlich mit Dampfern der Rederi Aktiebolaget „Svea“ in Stockholm. Nächste Expedition: Dampfer „Urania“ am 5. Mai, Dampfer „Vesta“ am 14. Mai nach Kalmar und Stockholm. Vertreter für den Person- und Frachtverkehr: Lüders & Stange, Untertrave 17, für den Frachtverkehr: G. F. Schlitt & Co., Untertrave 12/13.
 Stockholm, eventl. auch andere Plätze anlaufend, in Zwischenräumen von etwa 8 Tagen ein Dampfer der Staubing-wischen Linie. Nächste Expedition: Dampfer „Pauline Haubug“ am 12. Mai. Vertreter: Nordische Reederei G. m. b. H., Lübeck, Gr. Altesfähre 6.

III. Nach Süd- und West-Norwegen.
 Christiania, nach Bedarf auch andere Plätze anlaufend, alle 10 bis 14 Tage ein Dampfer der „Søndensfjord-Norste Dampskibsselskab“ sowie Extra-Dampfer. Nächste Expedition: Dampfer „Rong Björn“ am 12. Mai. Vertreter: Rob. M. Stemann jr., Altesfähre 38.
 Steen, Drammen und Christiania alle 10 bis 14 Tage mit Dampfern der „Feldölingen“ in Christiania sowie Extra-Dampfer. Nächste Expedition: Ein Extra-Dampfer voraussichtlich Ende nächster Woche. Vertreter für den Frachtverkehr: S. Stein, Untertrave 9.

Stavanger, Bergen, Dronheim eventl. Haugesund, Alesund, Christiansund-N. und anderen norwegischen Plätzen etwa alle 10 Tage ein Dampfer. Nächste Expedition: Dampfer „Jo“ am 12. Mai. Vertreter: Nord's Transport-Compagnie G. S. W. Blaus & Co., Hafenstraße 8.

IV. Nach Finnland.
 Helsinki und Neval (nach letzterem Orte nur für Passagiere) jeden Sonnabend nachmittags 2 Uhr mit Dampfern der „Helsinki Aktieförmedling Aktiebolaget“ in Helsinki; außerdem nach Bedarf Extra-Dampfer. Nächste Expedition: Dampfer „Waltti“ am 14. Mai. Anmeldung von Passagieren bei Biehl & Gehling, Schiffahrtskontor, G. m. b. H., Bedergrube 89.
 Nach Wibora und Kotka monatlich zweimal. Vertreter für den Frachtverkehr: Deutsch-Finnländische Dampfer-Expedition G. m. b. H., Untertrave 43.
 Helsinki, Linie Viktor G. Etwa zweimal monatlich, außerdem Extra-Dampfer. Nächste Expedition: Dampfer „Aksania“ am 14. Mai.
 Ubo, ein- bis zweimal monatlich. Vertreter für Personen- und Frachtverkehr: Nächste Expedition: Dampfer „Aksania“ am 14. Mai. G. F. Schlitt & Co., Untertrave 12/13.
 Ubo, etwa zweimal monatlich mit Dampfern der „Angfangs-Aktiebolaget, Transto“ in Ubo. Nächste Expedition: Dampfer „Thorvost“ am 14. Mai. Personen- und Frachtverkehr: Biehl & Gehling, Schiffahrtskontor, Bedergrube 89.
 Ubo und Helsinki, Linie. Nächste Expedition: Dampfer „Aranda“ am 14. Mai. Vertreter: Korvas & Tuomaala, Engelsgrube 50.

V. Nach Lettland und Estland.
 Riga, alle 14 Tage ein Dampfer. Nächste Expedition: Dampfer „Sedina“ etwa 10. bis 15. Mai. Vertreter: S. F. Vertling, Gr. Altesfähre 28.
 Libau und Neval. Etwa alle drei Wochen ein Dampfer. Nächste Expedition: Dampfer „Rusland“ am 20. Mai. Vertreter für Personen- und Frachtverkehr: Danseatische Dampfschiffahrts-Gesellschaft, Große Altesfähre 21.

VI. Nach deutschen Riffschälen.
 Burg und Orth a. F. sowie Kiel. Alle 8 Tage Sonn-abends Dampfer „Fehmarn“. Personen- und Frachtbeförderung. Vertreter: Laht & Senerin, Schiffelbuden 15.
 Wismar, Rostock, Stettin und Zwischenstationen. Wöchentlich einmal mit Dampfern der „Jppen-Linie“, bei Bedarf Extra-Dampfer. Nächste Expedition: Dampfer Otto Jppen am 14. Mai. Vertreter: Bm. Minlos, Bedergrube 52.

Rönigsberg etwa alle 10 bis 14 Tage. Nächste Expedition: Dampfer „Gela“ am 14. Mai. Vertreter: Franz Heinrich, Unter-trave 84.

Gilbampferverbindung von Lübeck nach Magdeburg
 mit Umladung nach Berlin, Dresden, Halle a. S., Breslau und Zwischenstationen. Regelmäßige wöchentliche Expedition ab Lübeck jeden Freitag. Güterannahme durch die Magdeburg-Lübecker Gilbampfer-Gesellschaft m. b. H., Kanalstraße 11/19 und F. S. Vertling, Gr. Altesfähre 28.

Nach Lauenburg a. C. und Hamburg.
 Regelmäßige Abfahrt: Von Lübeck jeden Dienstag und Freitag. Güterannahme ununterbrochen durch Lübers & Stange, Abteilung Flugschiffahrt, Kanalstr. 11/19.

Gingegangene Druckschriften.

Jedermann — der nichtige Mensch. Ein psychanalytischer Roman von Paul Dunja. Konrad Hanf Verlag D. W. B. Hamburg. Ein eigengeartetes Werk, diese seelenergie-bernde, selbstzerstörerische Lebensbeichte eines blutgepeinigten Wahrheitsforschers. Alltägliches ist es nicht, was Dunja hier aus dem Menscheninneren hervorruft, und doch greift sich jeder an den Kopf, wenn ihn die Bekennnisse eines lebenden, irrenden, ringenden, jenseitigen Menschen auf Fährte führen, die von Ungegründeten wilsen- und erkenntnislos betreten werden. Die Leidenschaften fihren den Menschen in die Höhe, sie reißen ihn aber auch in die Tiefe, aus der es kein Entrinnen mehr gibt. Nicht jedermann, aber sehr, sehr viele werden die besten Jahre durch den sinnlichen Trieb durchs Leben gepöchtelt und so mancher wird der triebhaften Ursache unbewußt in den Abgrund geschleudert. Mit brutalster Offenheit, wie wir sie nur von Rousseau her kennen, wird hier bloßgelegt, wie der jegliche Drang einen hochintelligenten Einzelmenschen durchs Dasein jagt, zum stärksten Schaffen, zum höchsten Glück und zum verzweiflungsvollen Ende treibt. „Wahrheit schmeckt bitter, aber sie ist dem Körper und der Seele zuträglich als das süße Gift der Selbsttäuschung; denn sie schenkt Freiheit“. Das ist der Sinn des trotz seiner Offenheit bitterernsten Buches, das nicht für Lästlinge, sondern für stillschweigende Menschen geschrieben ist.

Drucksachen jeder Art für Beamte, Handwerker und Gewerbetreibende werden sauber und pünktlich ausgeführt in der Buchdruckerei des „Lübecker Volksboten“, Johannisstr. 46

Beginn des Marktes am Holstentor am 10. Mai.
 Die Verordnung, betreffend den Markt am Holstentor vom 5. Juni 1920 wird dahin geändert:
 I. In § 3 unter Ziffer 1 wird das Datum „15. Juni“ durch das Datum „10. Mai“ ersetzt.
 II. In § 4 unter Nr. 3 wird der Betrag von „Mark 1,50“ ersetzt durch den Betrag „Mark 2,—“.
 Lübeck, den 4. Mai 1921. (1690)

Das Polizeiamt.

Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands
 Verwaltungsstelle Lübeck. (1698)
Nachruf.
 Am Freitag, dem 6. Mai starb unser Mitglied, die Kollegin **Karoline Behrens.**
 Ihre Ihrem Andenken!
 Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 10. Mai, nachmittags 2 1/2 Uhr auf dem Bestatter Friedhof statt.
 Die Ortsverwaltung.

10 Maurer 1077
 sofort gesucht. Zu melden Baugeschäft Dinter, Bureau: Kanalstr. 68.

Kolporteur
 zum Austragen von Zeitschriften gesucht.
 (Bezirk Holstentor Nord.)
Expedition des Lübecker Volksboten.
 Kadettenanmarsch für 5-6j. Stelle Wächtermeister 6-7j. zu verkaufen. (1695) Kolingarten 4 IL
 Zu verkaufen ein Bitterkei für Kinder. (1696) Schützenstr. 46 a, L
 1 gr. Kinderbettstelle z. vt. (1681) Brodingerstr. 60 pt.
 Neue Angulae, 250 Mark. (1683) Bahmstr. 71.
 Mobilien billig zu verkaufen. (1686) Engelsgrube 33 I.
 Kinderwagen (Weddigrohr), zu verkaufen. (1688) Rooststr. 14 IL
 R. vt. 1 Wäsch. u. Reinlich-Stall. (1678) Humbelstr. 30/35.
 Ziegenlamme zu verk. (1676) Schönlampstr. 9 b.
 5jähr. Zentrier zu verkauf. Zeilest alt. Kinderw. zum Zehungstr. zu kauf. gesucht. (1699) Bedergrube 44 b.

Capell & Petersen Nachf.
 Untertrave 101/102.

Kolporteur
 zum Austragen von Zeitschriften gesucht.
 (Bezirk Holstentor Nord.)
Expedition des Lübecker Volksboten.
 Kadettenanmarsch für 5-6j. Stelle Wächtermeister 6-7j. zu verkaufen. (1695) Kolingarten 4 IL
 Zu verkaufen ein Bitterkei für Kinder. (1696) Schützenstr. 46 a, L
 1 gr. Kinderbettstelle z. vt. (1681) Brodingerstr. 60 pt.
 Neue Angulae, 250 Mark. (1683) Bahmstr. 71.
 Mobilien billig zu verkaufen. (1686) Engelsgrube 33 I.
 Kinderwagen (Weddigrohr), zu verkaufen. (1688) Rooststr. 14 IL
 R. vt. 1 Wäsch. u. Reinlich-Stall. (1678) Humbelstr. 30/35.
 Ziegenlamme zu verk. (1676) Schönlampstr. 9 b.
 5jähr. Zentrier zu verkauf. Zeilest alt. Kinderw. zum Zehungstr. zu kauf. gesucht. (1699) Bedergrube 44 b.

Steuerbuch
 enthaltend:
 Einkommensteuergesetz
 Körperschaftsteuergesetz
 Kapitalertragsteuergesetz
 Landessteuergesetz
 Erbschaftsteuergesetz
 Reichsabgabenordnung
 mit gemeinverständlichen Erläuterungen.
 Herausgegeben von **Wilhelm Kell.**
 Preis Mk. 20.—
 Buchhandlung **Friedr. Meyer & Co.**
 Johannisstraße 46.

Hausstandstropfen, Papier, Knochen usw.
 kauft zu den höchsten Tagespreisen (1673)
Cohn,
 Fackelburg, Allee 53, Keller.
Visitenkarten
 fertigt an **Friedr. Meyer & Co.**

Noch einige Exemplare der diesjährigen Waisenzitung
 vorrätig.
 Preis Mark 1,00.
 Buchhandlung Friedr. Meyer & Co.

Leset die Arbeiter-Jugend
 Jugend der Arbeiterschaft, raff dich aus deiner Gleichgültigkeit auf, abonniere auf die Zeitschrift der Jugend! Sie vertritt Deine Interessen, bringt anregende Artikel aus allen Gebieten des Wissens und der Jugendbewegung, ist reich illustriert. Sie ist die größte und verbreitetste Jugendzeitschrift, erscheint zweimal monatlich, der Bezugspreis beträgt 3.— Mk. viertelj., einzeln 60 Pfg. Zu bestellen bei allen Postämtern, Parteidruck-handlungen oder direkt beim Verlag der **Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW.**
 Lindenstraße 3.

Achtung! Trauringe
 von 135 Mk. an f. das Paar (Platin Gold). Reparaturen schnell und billig.
Goldschmiedemeister G. Porté,
 Fleischhauerstraße 26.

Zur Mühle Bedergrube 61.
 Guter Futterreis 1.85
 Reis 2.10, 2.40, 2.70
 Voll-Reis 2.60, 3.00, 3.25
 feinst. Weizenmehl 3.50
 feinst. Kartoffelmehl 3.50
 feinste Haferflocken 2.60
 Linsen (1694) 2.90
 Orländischer Sago 3.—
 wß. Buchendackmehl 2.70
 weißer Grieß 2.90
 Kunsthonig v. Säuer 4.70
 la. Milchobit 3.50
 Ralfhorn. Milchobit
 Aprikosen- u. Birsch. Mischung 8.—
 Feinste bosnische Blaumen 4.90

Neueste Ausgabe! Kommentar zum Betriebsrätegesetz.
 Enthaltend u. z.:
 Musterarbeitsordnung u. Entscheidungen des Reichsarbeitsministeriums.
 Von **Dr. Georg Platow.**
 Preis Mk. 12.50.
 Buchhandlung **Friedr. Meyer & Co.**
 Johannisstraße 46.

Verein der Musikfreunde.
 Leitung: Kapellmeister Mannstädt.
Volkstümliches Konzert
 am Dienstag, dem 10. Mai 1921
im Gewerkschaftshaus.
 Anfang 7 1/2 Uhr. Eintritt Mk. 2.50.
 Vorverkauf wie bisher. (1694)

Zentralhallen
 Morgen Dienstag: (1700)
Gr. Tanzkränzchen.
Jedermann Es ist der Direktion gelungen, das Gastspiel der berühmten Tänzerin **Olga Desmond**
 vom 10. bis zum 15. Mai zu verlängern.
 Außerdem das Weltstadtprogramm. (1702)
 Anfang 8.30 Uhr. Tischbestellungen erbeten.

Deutscher Transportarb.-Verb.
 Ortsverwaltung Lübeck. (1685)
Versammlung
 der Hausdiener, Fensterputzer, Austrägerinnen und Reinmachefrauen
 am Dienstag, dem 10. Mai abends 8 Uhr
 im Gewerkschaftshaus.
 Tagesordnung:
 Innere Verbandsangelegenheiten.
 Die Ortsverwaltung.

Haar - Sell - Kur!
 Verträglich empfohlen (nach Prof. Haensel) gef. gefch. Unfehlbar heilendes Mittel gegen Haarausfall, infolge Grippe, Erkältung, Unterernährung u. dgl. m. in den einchl. Geschäften für Wiederverkäufer zu Orig.-Fabrikat im General-Depot **Henry Müller,** Johannisstr. 1. Lübeck. (1674)

Rechnungs-Formulare
 werden hergestellt in der Buchdruckerei **Fr. Meyer & Co.**

Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands.
 Verwaltungsstelle Lübeck.
 Distrikt Schlutup.
Mitglieder-Versammlung
 am Dienstag, d. 10. Mai abends 7 1/2 Uhr
 im Lokale von A. Sabarowski
 Tagesordnung:
 1. Aufnahme neuer Mitglieder.
 2. Vortrag des Kollegen Radde.
 3. Verschiedenes.
 Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht (1699)
 Die Distriktsleitung.

Kolosseum.
 Morgen
 Dienstag, den 10. Mai 8 Uhr 1697
 auf vielseitigen Wunsch einmältige Wiederholung der mit so großem Jubel aufgenommenen Vorstellung **Die Erbtante**
 Preise: 8, 6, 5.50, 4.50 M.
 Vorverkauf: Fr. Nagel, am Markt, H. Busse, Breite Str.

Hansa-Theater
 Heute sowie tägl. 8 Uhr:
 Das glänzende **Varietéprogramm**
 9/4 : 9/4 :
 Di (1691)
Weltmeister
 Große internationale Ring-tampfkampfkunstreuz.
 Heute Montag ringen:
 Bahn-Samson gegen Wildmann.
 Westergaard-Schmidt geg. Maschko.
 Benkert gegen Edlmann.
 Großer Entscheidungskampf Philipp geg. Scharuchin.

Stadttheater Lübeck.
 Dienstag: Buchf. A u. 19. Vorstellung im Schauspiel. 7.30. (1679)
 Mittwoch: Buchf. B u. 19. Vorstellung im Opern-Ab. Der Witschak. 7.30.
Kammerspiele.
 Fünfhäusen.
 Mittwoch - Jugend. 7.30.